Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198. Donnerstag, den 24. August 1916. 23. Jahrg.

Kriegs- und Friedenswirtschaft.

Der augenblickliche Stand der kriegerischen Operationen läßt leider noch immer nicht die Hoffnung aufkommen, daß schon sehr bald der Friede das ungeheure blutige Völkerringen zum Abschluß bringen werde, zumal die vereinigten Mächte der Gegner Deutschlands noch immer von einem Frieden nichts wissen wollen, bei dem sie nicht mit ihren bis ins Phantastische emporgetriebenen Friedensbedingungen durchdringen können. Aber mehr und mehr macht sich doch die Stimmung in weiten Kreisen bemerkbar, daß die ungeheuren Opfer an Blut und Gut von keinem Lande mehr auf längere Dauer getragen werden können und daß nach den furchtbaren Verwüstungen zweier Kriegsjahre es an der Zeit ist, nicht nur an den Frieden zu denken, sondern auch, ihn selbst und den Uebergang dazu vorzubreiten. Im Gegensatz zum Beginn des Krieges liegen die Schwierigkeiten für die Beendigung viel weniger auf militärischem als auf wirtschaftlichem Gebiet.

Der Krieg hat ja in den ersten Wochen seiner Dauer unser ganzes Wirtschaftsleben einer sehr schweren Belastungsprobe ausgesetzt. Es waren sehr starke Erschütterungen, denen es unterworfen war: vollständige Stockung in vielen Produktionszweigen; starke Arbeitslosigkeit trotz der gewaltigen Entziehung von Arbeitskräften durch die Einberufung von Millionen Heerespflichtiger zum Kriegsdienst; Abschneidung der Zufuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen aus dem Auslande, sowie der Ausfuhr unserer Erzeugnisse dorthin; Lahmlegung der Schiffahrt und des überseeischen Handels — das alles mußte die Befürchtung rechtfertigen, daß der kriegerischen Katastrophe sich unmittelbar auch eine wirtschaftliche Katastrophe zugesellen werde. Diese Befürchtung war ja am Beginn des Krieges auch ziemlich allgemein verbreitet. In allen Kreisen, die sich vor dem Kriege mit den voraussichtlichen Folgen eines Weltkrieges beschäftigt hatten, nicht zum wenigsten bei den Sozialisten aller Länder, galt es als unvermeidlich, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch die baldige Folge sein mußte.

Alle diese Befürchtungen sind in nicht vorauszusehender Weise enttäuscht, wir können wohl sagen, angenehm enttäuscht worden; denn der wirtschaftliche Zusammenbruch würde die Leiden der Völker, denen sie durch den Krieg unterworfen wurden, noch in ungeheurem Maße vermehrt haben. Es muß nach den Erfahrungen der zwei Kriegsjahre zugestanden werden, daß wir uns in der Widerstandsfähigkeit und Leistungsfähigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems geirrt, daß wir seine Elastizität und Anpassungsfähigkeit unterschätzt haben. Das muß gegenüber den vor unseren Augen liegenden Tatsachen anerkannt werden, auch um uns selbst vor zukünftigen Enttäuschungen zu bewahren. Den Tatsachen soll man, auch wenn sie bislang gehegten Auffassungen nicht entsprechen — ja, dann erst recht — offen ins Auge sehen. Das geziemt sich vor allem auch für Sozialdemokraten, die aus der Marxschen materialistischen Geschichtstheorie gelernt haben, die Gestaltung der ökonomischen Verhältnisse als letzte treibende Ursache der geschichtlichen Entwicklung anzusehen.

Eine der auffallendsten Tatsachen aus der ersten Kriegszeit war, daß schon nach wenigen Monaten die erst sehr starke Arbeitslosigkeit schnell abnahm und wenigstens für männliche Arbeiter alsbald sehr lebhafte Nachfrage eintrat, die in den vorhandenen Arbeitskräften keine volle Befriedigung finden konnte. Eine Ausnahme bildeten nur wenige Berufe; aber auch in ihnen ließ die Arbeitslosigkeit bald nach durch Abströmen der Arbeiter in andere Beschäftigungszweige, besonders in der eigentlichen Kriegsindustrie und ihren Hilfsindustrien. Verbreitetere Arbeitslosigkeit herrscht dagegen noch fortgesetzt bei den weiblichen Arbeitskräften, obwohl auch von diesen sich viele Beschäftigungen zugewendet haben, die vor dem Kriege überhaupt nicht in das Gebiet der Frauenarbeit fielen. Dieser Abstrom ist ersetzt worden durch das Ueberzähligwerden von Arbeitskräften in den durch Rohstoffmangel zu Einschränkungen genötigten Industrien, besonders in der Textil- und Konfektionsindustrie und einigen anderen.

In diesen Tatsachen zeigt sich, wie die deutsche Industrie und das deutsche Kapital in geradezu überraschender Weise es verstanden haben, sich den Bedürfnissen des Krieges anzupassen und — eine Aera gewaltiger Kriegsprofite herbeizuführen. Die Grundlage dafür bildeten zunächst die Heereslieferungen, bei denen im Sturm der ersten Kriegstage und -wochen die Möglichkeit auch nur einigermaßen gerechter Preisbemessung fehlte; der Bedarf an allem Möglichen war plötzlich so riesig, daß genommen werden mußte, was nur zu haben war, um jeden Preis. Daß da die Lieferanten im Fordern nicht blöde waren, haben die Erfahrungen gezeigt und es sind dabei in kurzer Zeit Riesengewinne gemacht worden, die alles Frühere in den Schatten stellen. Mit der längeren Dauer des Krieges sind zwar die übermäßigen Preisforderungen allmählich eingeschränkt, wenn auch keineswegs auf den Durchschnittsgewinn der Friedenszeit reduziert worden. Was aber dadurch an den Kapitalgewinnen im einzelnen gemindert wurde, das ward mehr als reichlich aufgewogen durch den mit der Dauer des Krieges von Monat zu Monat wachsenden Umfang der Lieferungen. In welchem Maße die Lieferanten dabei ihren Vorteil gefunden haben, dafür legen die anschwellenden Dividenden der Aktiengesellschaften, die im zweiten Kriegsjahr meist noch erheblich höher waren als im ersten, beredtes Zeugnis ab. Daß auch Privatunternehmungen ähnliche Anteile an dem goldenen Kriegssegen haben, ist selbstverständlich.

Aber es waren und sind nicht nur direkte Kriegslieferungen, die das Kapital in diesen schweren Kriegszeiten in gewaltiger Weise „befruchtet" haben. Dazu trat eine unerhörte Spekulation, die in rücksichtsloser Weise die Preise aller Bedarfsartikel, besonders der Nahrungsmittel, in die Höhe trieb und daraus goldene Berge für sich gewann, auf Kosten unserer Gesamtbevölkerung, der der Lebensunterhalt in drückendster Weise verteuert und erschwert wurde.

Ein großer Vorteil für das Kapital, das noch seine Kraft im Kriege stärkt, ist der durch die Kriegswirtschaft ermöglichte rasche Umschlag des Kapitals. Nicht nur bei den Heereslieferungen, auch sonst wird in Industriezweigen, die allgemeine Bedarfsartikel herstellen, mit größter Hast gearbeitet: alle Waren gehen glatt ab und die Gelder für Rohmaterial, Löhne usw. fließen flott zurück, so daß mit dem gleichen Betriebskapital mehr Umsätze und mehr Gewinne als früher erzielt werden können. Die Erfolge der deutschen Kriegsanleihen, für die in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen zusammen fast 40 Milliarden flüssig gemacht werden konnten — eine Summe, an deren Aufbringung man früher nicht im Traum gedacht hatte — sind zu einem wesentlichen Teil auf den schnellen Umschlag des Geldes zurückzuführen, dann aber auch auf die Riesenhaftigkeit der neuen Kapitalbildung im Kriege, für die es zurzeit an neuen Anlagemöglichkeiten fehlt, weil manche Industriezweige, wie das Bauwesen, durch den Krieg völlig brachgelegt worden sind, anderseits aber auch nicht wie vor dem Kriege Kapitalien in großen Summen ins Ausland strömen, um dort Verwendungsgelegenheit zu suchen.

Das Kapital hat also vom Kriege keinen Schaden gelitten; ihm haben sich vielmehr unabsehbare neue Gewinnmöglichkeiten geboten. Es ist nicht, wie vorher befürchtet wurde, durch den Krieg bis an den Rand der Vernichtung gebracht worden; der Krieg hat ihm vielmehr ein goldenes Zeitalter eröffnet, aus dem es neue Kraft gesogen hat, wenn auch selbstverständlich nebenher vielfache Wohlstandsvernichtung läuft, durch die einzelne und ganze Familien schwer betroffen werden. Vom Standpunkt des Kapitalismus ist die Bilanz der Kriegswirtschaft also eine durchaus günstige.

Ganz anders stellt sich aber die Sache dar, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt des Allgemeininteresses betrachtet. Auf die schweren Nachteile für die Massen der Bevölkerung, die aus der mit dem Kriege und unserer Abschließung von fast aller ausländischen Zufuhr an sich verbundenen, durch gewissenlose Spekulation verschärften Verteuerung der ganzen Lebenshaltung erwachsen, haben wir schon hingewiesen. Aus dieser Verteuerung resultieren zum nicht unerheblichen Teil die Kriegsgewinne des Kapitals. Zum andern Teil aus den Milliarden der Kriegsanleihen, die eine ungeheuerliche zukünftige Schuldenverpflichtung des Reiches, das heißt der deutschen Steuerzahler darstellen, eine Zahlungspflicht, an der Generationen zu tragen haben werden. Die aus den Kriegsgewinnen entstandenen neuen Kapitalanhäufungen beruhen auf einem unerhörten zukünftigen Zinstribut des ganzen Volkes. Die Stärkung des Kapitals ist also aufgebaut auf einer drückenden wirtschaftlichen Schwächung des Volkes, wobei noch weiter in Rechnung zu stellen ist die Vernichtung einer riesengroßen Zahl von Menschenleben, des wertvollsten Teils der nationalen Kraft.

Aus diesem Gesichtswinkel sieht sich die Bilanz der Kriegswirtschaft wesentlich anders an, als wenn die Kapitalsinteressen allein als Maßstab genommen werden. Daran kann man auch die ganze Frivolität des jüngst gefallenen Wortes von den Leuten, die „Geschmack am Kriege gefunden haben", ermessen. Nein, das Volk hat ein dringendes Interesse daran, daß möglichst bald dem Kriege und auch der Kriegswirtschaft ein Ende gemacht werden kann und es sich wieder seiner kulturfördernden Arbeit im Frieden zuwenden kann.

Die Ueberleitung in die Friedenswirtschaft ist aber kaum weniger schwierig als die durch den Krieg erzwungene Umstellung unseres ganzen Wirtschaftslebens auf die Bedürfnisse des Krieges. Dieser Uebergang zur Kriegswirtschaft hat ja die deutsche Organisationskunst und die Anpassungsfähigkeit der deutschen Industrie in geradezu glänzendem Licht gezeigt, was auch nicht durch die lodenden Riesengewinne allein erklärt werden kann. Wie der Krieg, so wird der Friedensschluß den industriellen und Handelsunternehmungen ganz neue Aufgaben stellen, um die Rückführung des Erwerbslebens auf den Friedensfuß mit möglichster Beschleunigung und unter möglichster Herabminderung der unzweifelhaft sich einstellenden Schwierigkeiten durchzuführen. Daß sie sich im hohen Maße einstellen werden, ist bei der Zerstörung vieler wirtschaftlicher Beziehungen durch den Krieg, bei der Entblößung unseres Landes von vielen der wichtigsten Rohstoffe, selbstverständlich, wenn sich auch heute, wo sich der Ausgang des Krieges noch immer nicht absehen läßt, noch immer nicht sagen läßt in welchem Umfange und auf welchen Gebieten die Schwierigkeiten sich besonders geltend machen werden.

Hier rechtzeitige Vorkehrungen zu treffen, soweit das möglich, ist dringend notwendig, damit nicht die aus dem Kriege erwachsenen Leiden noch weit über den Friedensschluß hinaus verlängert werden. Von seiten des Reiches ist ja für diese Vorbereitungen bereits ein Reichskommissariat für Uebergangswirtschaft geschaffen worden, dem die Aufgabe zugewiesen ist, die Vorbereitungen für den Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft zu treffen. Dieses neue Reichsamt wird der Organisation des Ueberganges aber im wesentlichen nur Ziel und Richtung geben können; die Durchführung wird auf die Mitarbeit aller Teile unserer Volkswirtschaft rechnen müssen.

Dabei werden Schwierigkeiten vielleicht auch entstehen hinsichtlich der Flüssigmachung des Geldes für die neuen Aufgaben der Friedenswirtschaft. Heute sind zwar in der Kriegswirtschaft große Kapitalien festgelegt, die mit dem Einstellen der Tätigkeit der Kriegsindustrie zum Teil frei werden. Zum Teil haben sie aber auch Sachformen angenommen, die ihre Verwendung für andere Zwecke ausschließt, wie zum Beispiel bei den Massen von Maschinen und Werkzeugen zur Erzeugung von Waffen, Munition usw. Diese Kapitalien sind in den Riesengewinnen der fraglichen Unternehmungen wohl meist mehr als einmal amortisiert; sie bestehen aber noch, verlieren jedoch mit der ferneren Unanwendbarkeit ihren Wert wenigstens zum Teil. Für die neuen Aufgaben der Friedenswirtschaft werden aber neue Kapitalien gebraucht zur Beschaffung neuer Rohstoffvorräte, neuer Maschinen usw. Diese neuen Kapitalien sind aber zum großen Teil festgelegt in den Milliarden der Kriegsanleihen, die nicht in großem Umfange sofort in flüssige Zahlungsmittel umgewandelt werden können.

Eins darf aber bei dem Uebergang zur Friedenswirtschaft sicher nicht geschehen: eine Entfesselung der uneingeschränkten freien Konkurrenz. Das wäre ein neuer Anreiz zur rücksichtslosen Spekulation, die in den schwierigen Uebergangszeiten noch verderblicher werden könnte als seit Beginn des Krieges. Der Kapitalismus hat sich zwar, was die Kunst des Profitmachens betrifft, in der Kriegszeit „bewährt". Aber seine Wirtschaftsgrundsätze haben trotzdem kläglich Fiasko gemacht. Hätte nicht die Staatsmacht regelnd in das Wirtschaftsgetriebe während des Krieges eingegriffen, hätte man das „freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte" sich unbehindert austoben lassen, dann würden vielleicht die Lieferanten und Spekulanten noch immensere Reichtümer zusammengerafft haben, die Versorgung des Volkes aber würde sich noch viel schlimmer gestaltet haben als geschehen. Der Widerstand der Profitinteressen gegen die regelnden Maßnahmen hat ja schon bisher einen erheblichen Teil der Schuld daran, daß manches schlimmer ist, als es zu sein brauchte, trotz des absoluten Mangels an manchen notwendigen Dingen.

Das Drängen nach einer neuen Entfesselung der Kräfte, gerade auf dem Gebiete der Volksversorgung ist besonders in Handelskreisen stark. Will man aber verhüten, daß die Friedenswirtschaft mit einer Aera gewissenloser Spekulation auf Kosten der Volksinteressen einsetzt, dann muß die regelnde Macht organisatorischer Maßnahmen sich über das Stadium des Ueberganges hinaus bis in die eigentliche Friedenswirtschaft erstrecken. Dieses organisatorische Moment in unserer Volkswirtschaft wird überhaupt erst dann befriedigende Ergebnisse zeitigen können, wenn nicht mehr der Mangel auf allen Gebieten der gesunden Wirkung solcher Maßnahmen hindernd im Wege steht. Das, was man Kriegssozialismus genannt hat, ist nicht deshalb ein so kümmerliches Kind der Not geblieben, weil etwa die Grundgedanken, die dabei leitend gewesen, falsch sind, sondern weil diese Grundgedanken von Leuten, die ihnen bisher völlig fernstanden, in die Praxis umgesetzt werden sollten zu einer Zeit, wo es am allerschwierigsten war, weil Millionenmassen zu versorgen waren aus einem Vorrat, der absolut unzureichend war.

Von den Kriegsschauplätzen.

Das Handelsunterseeboot „Deutschland" ist gestern glücklich von seiner gefahrvollen Reise aus Amerika zurückgekehrt. Die englischen Höfer, die dieses Boot gar zu gerne in ihre Gewalt bekommen hätten, haben ihr Ziel nicht erreicht; das Boot ist ihnen

entschlüpft und seine Mannschaft weilt vielleicht jetzt schon im Heimatshafen. Das mag den „Beherrschern der See" unangenehm sein; sie müssen sich aber mit dieser Tatsache abfinden. Die Bemannung aber, die, ihr Leben aufs Spiel setzend, glücklich die schwierige Fahrt beendete, heißen auch wir herzlich in der Heimat willkommen!

In der „Nordd. Allgem. Zeitung" veröffentlicht der Zentrumsabgeordnete Dr. Pfeiffer eine Zusammenstellung der französischen Verluste. Er stützt sich dabei auf ein spanisches Blatt, das seine Angaben dem amtlichen „Journal officielle" entnommen hat. Zählt man alles zusammen, so wären seit Kriegsbeginn die französischen Verluste die folgenden:

Gefallene Offiziere	19 620
Verwundete Offiziere	39 240
Gefallene Soldaten	1 063 000
Verwundete Soldaten	2 126 000
Verluste vor Verdun an Toten und Verwundeten	200 000

Dazu kommen als Verluste während der Offensive an der Somme noch 470 000 Mann, nämlich Tote und Verwundete 100 000, Gefangene in Deutschland 350 000, anderwärts Gefangene 20 000. Die Gesamtverluste der französischen Armee betragen hiernach 3 917 860 Mann.

Zu beachten ist dabei aber, daß auch in Frankreich ein großer Prozentsatz der Verwundeten wieder felddienstfähig an die Front zurückkehrt; in Deutschland sind das 50 %.

Das englische Unterhaus beschäftigte sich — wie wir gestern bereits meldeten — wieder mit Friedens- und Kriegsfragen. Die Kriegsrede hielt der geschäftige Lloyd George, der sich immer mehr als leitender Geist der Regierung bemerkbar zu machen sucht. Jetzt trachtete er danach, an Schönmalerei alle seine Kollegen, die doch schon einiges auf diesem Gebiet geleistet haben, zu übertreffen, und man muß gestehen, daß ihm das gelungen ist.

Lloyd George erklärte — nach der Reutermeldung —, die Männer, die jetzt in die Armee eintreten, gehörten zu den körperlich besten Leuten, die seit Beginn des Krieges eintraten. Im Wesentlichen seien sie geistig und körperlich ebenso tüchtig wie die Angeworbenen; es seien erstklassige Leute. Er bitte das Haus, den Stand der Dinge vor wenigen Monaten mit der gegenwärtigen Lage zu vergleichen. Damals, sagte Lloyd George, war Verdun in der Schwebe; die Oesterreicher schienen sich der italienischen Tiefebene zu nähern und machten große Beute; die Russen schienen mit Leichtigkeit von schwächeren Kräften zurückgehalten zu werden; die Deutschen quälten uns an der ganzen Front mit unaufhörlichen, teilweise erfolgreichen Angriffen. Die neuausgehobenen russischen Truppen und in sehr großem Maßstabe unsere eigenen neuen Armeen waren unerprobt und niemand wußte, wie sie, auf die Probe gestellt, bestehen würden. Das war die Lage vor zwei Monaten, und wie ist sie jetzt? An der ganzen Schlachtfront im Osten und Westen ist die Initiative dem Feinde entwunden, fast zum ersten Male an der ganzen Front, nur mit einer Ausnahme etwa in Mesopotamien, wo infolge des Klimas unsere Armee sich ruhig verhält; das ist eine gewichtige Ausnahme. Nehmen wir den Westen und Osten, so haben die Russen prächtige Siege errungen. Da sind ferner die bemerkenswerten Siege Italiens und die großen Siege im Kaukasus; die ganze Lage änderte sich vollkommen. Lloyd George fuhr fort, er hörte die zweite englische Offensive vielfach kritisieren. Einige Kritiker schienen sich vorzustellen, die einzige Rechtfertigung der Offensive wäre, wenn wir durchbrächen; nicht im geringsten! Der Feind hatte zwei Möglichkeiten: er entschied sich für die Möglichkeit, Geschütze und Truppen von Verdun heranzuschaffen, um unseren Durchbruch zu verhindern. Das paßt uns; es erleichterte den Druck auf Verdun und hinderte den Feind, Streitkräfte zur Unterstützung der Oesterreicher gegen den großen Vormarsch des Generals Brussilow zu verwenden. Lloyd George hob dann die Bedeutung des englischen Vormarsches an der Somme hervor und sagte, der deutsche Bericht über unsere Verluste war lächerlich übertrieben; unsere Verluste waren, wenn auch beklagenswert, doch verhältnismäßig gering, während der Feind — zu Gegenangriffen auf einem Feld, das unsere Artillerie ausgesetzt ist, gezwungen — schwere Verluste erleidet. Wir drücken den Feind über ein Gebiet zurück, von dem jeder Meter von Bedeutung ist, weil es eine beherrschende Stellung darstellt. Wir verschaffen uns Ueberlegenheit. Wir verdrängen den Feind an der Somme und die Franzosen tun das Gleiche. Bei Verdun gewinnen die Franzosen wieder Boden. Wir gewinnen die Höhe und können den Verlauf des Feldzuges sehen. Ich glaube, in undeutlicher Ferne können wir ein Ende schon sehen. Frankreich ist gerettet, Rußland in schneller Ausrüstung begriffen; die italienischen Anstrengungen gingen in einer Weise vorwärts, welche die besten Freunde Italiens ins Staunen versetzte. Deutschland verpaßte die Gelegenheit und weiß dies. Es wäre jetzt ein Irrtum, die Natur unserer Aufgabe zu unterschätzen, die alle Hilfsmittel der Dominions und des Reiches erfordert. Wenn es auch ein Fehler wäre, einen zu leichten Sieg zu erwarten, so kann ich, schloß der Minister, wenn ich die ganze Lage im Lichte der verbündeten Tatsachen überblicke, auf Grund des Rats der Sachkundigen die Meinung aussprechen, die ich ohne Zögern dahin abgebe: Was unser Land und die Alliierten zu tun haben, ist, handfest zusammen zu marschieren und aufrichtig zusammen zu arbeiten, wie sie das in der Vergangenheit taten, damit der Sieg auf ihren Fahnen ruht.

Ueber die militärischen Darlegungen Lloyd Georges etwas zu sagen, ist nicht nötig, die Tatsachen werden hier reden. Lloyd George folgert aber aus seinen schönen militärischen Bildern, daß „wir", d. h. die Entente-Genossen, die Höhe gewonnen und den Verlauf des Feldzuges, ja, allerdings „in undeutlicher Ferne", schon das Ende sehen können, nämlich den Sieg der Alliierten mit der Möglichkeit, den Unterworfenen den Frieden zu diktieren.

Allerdings verlangt er von den Entente-Völkern, „handfest zusammen zu marschieren und aufrichtig zusammen zu arbeiten". Das ist mehr als eine Redefloskel, das ist eine an die Adresse Frankreichs und Rußlands gerichtete Aufforderung, in ihren Anstrengungen nicht zu erlahmen. Und es scheint, als ob man in England eine solche Aufforderung für dringend geboten hielte. Aber in Frankreich finden neuerdings die Denkenden diese fortwährenden Mahnungen sehr unangebracht und machen sich deutlich merkbar, daß der liebe Verbündete jenseits des Kanals die Schläge doch einigermaßen verdiene.

Das französische Blatt „Temps" bespricht bereits die Rede des englischen Ministers und erinnert an das hohe Maß von Willenskraft, mit der die französischen Truppen seit sechs Monaten am Leben unter einem Feuer von noch nie dagewesener Heftigkeit ausharrten, obgleich die eigenen Mittel zweifellos ungenügend und besonders ihre schwere Artillerie der deutschen unterlegen sei. Leider habe aber die Verteidigung übermäßige Opfer, auch seien die Franzosen noch nicht am Ziel. Man dürfe nicht vergessen, daß, wenn dieses Ziel erreicht sein werde, es unendlich viel zu teuer erkauft sei. Daß Deutschland nach 25 Monaten des Krieges Stellungen, die es im Lande des Gegners besetzt halte, verteidigen könne, obgleich es vier Großmächten gegenüber stehe, die ihm an Menschenzahl und Reichtümern überlegen seien und außerdem über die Seeherrschaft verfügten, sei für die, welche die Geschicke Frankreichs leiteten, eine schlimme, demütigende Lehre. Die anschließenden Ausführungen im Umfang von 30 Druckzeilen sind vollständig gestrichen. Der Schlußabsatz betont, Frankreich haben den unvergänglichen Ruhm, 1914 und 1916 in den entscheidenden Augenblicken an der Marne, an der Yser und bei Verdun eingegriffen und die feindliche Stoßkraft gebrochen zu haben. Dieser Ruhm tilge aber nicht die Fehler, die es habe wieder gut machen müssen.

Welche Fehler gemeint sind, das kann man sich ohne viel Phantasie vorstellen: es ist das Versagen der englischen Hilfe, mit der bei dem Plan für den Krieg gerechnet wurde, und es sind die noch heute ungenügenden Leistungen des englischen Heeres, das den Franzosen die schwersten Aufgaben überläßt. — Diese Ausführungen des französischen Blattes klingen aber doch etwas anders als die Redensarten Lloyd Georges. Hinzu kommt noch, daß man die ersteren ernst nimmt, was von Georges Aeußerungen nicht gerade gesagt werden kann.

Die Italiener sind nun auch ihren Bundesgenossen zu Hilfe geeilt; sie haben Truppen nach Saloniki gesandt. Die italienischen Blätter begrüßen diesen Schritt als ein großes Ereignis, was ihnen niemand verübelt. Es bleibt nun abzuwarten, ob die italienischen Truppen den Sieg der Entente in Saloniki verbürgen.

*

Die Kriegslage.

Wien, 23. August. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Moldawa erstürmten deutsche Truppen eine weitere Infanteriestellung der Russen, wobei sie 200 Mann und 2 Maschinengewehre einbrachten. Bei Zabie wurden russische Vorstöße abgeschlagen. Im Gebiet des Kukul stehendes Gefecht. Weiter nördlich bei geringerer Kampftätigkeit und völlig unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front unterhielt die feindliche Artillerie gegen einzelne Räume zeitweise ein lebhafteres Feuer. Die italienischen Flieger entfalteten rege Tätigkeit. Bei Wochein-Feistritz fiel ein Doppeldecker in unsere Hände. Die Insassen wurden gefangen genommen. In Tirol brachte uns eine Unternehmung an der Fleims-Tal-Front 80 unverwundete Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume von Valona entwickelte der Feind erhöhte Tätigkeit. Eines unserer Kampfflugzeuge, von Stabsfeldwebel Arigi geführt, schoß im Kampf mit 4 Farman-Doppeldeckern zwei ab. Einer liegt nächst der Skumbi-Mündung, der zweite stürzte ins Meer und wurde von einem feindlichen Zerstörer geborgen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Kriegsbericht

vom 22. August nachmittags: Nördlich der Somme dauert die Tätigkeit der Artillerie an einem großen Teile der Front an. Die Franzosen machten in der Nähe von Clery einige Fortschritte und erbeuteten zwei neue Geschütze, Kaliber 7,7 Zentimeter in dem zwischen Guillemont und Maurepas eroberten Wäldchen. Südlich der Somme gestatteten Einzelunternehmungen den Franzosen, sich in den Besitz von Grabenstücken südwestlich von Estrees und östlich von Soyecourt zu setzen. Einer französischen Abteilung glückte ein Handstreich auf die Schützengräben am Plateau von Vingre (nordöstlich von Soissons). Luftkrieg: Am 21. August brachte ein französischer Flieger bei Tage einen Albatroß bei Langueroisin zum Absturz. Vier deutsche Doppeldecker wurden von ihren französischen Gegnern südöstlich von Nesles niedergekämpft. In der Nacht zum 22. August warf ein französisches Flugzeuggeschwader 79 Geschosse auf die Bahnhöfe und Bahnstrecken von Tergnier und Roye, auf die Bahnanlagen von Ponte-l'Eneque und den Bahnhof von Apilly ab. Es wurde heftige Brandwirkung beobachtet. Das Geschwader ist unversehrt zurückgekehrt.

Abendbericht: Artilleriekampf an beiden Somme-Ufern und in der Gegend von Fleury. Ein Handstreich, der uns nördlich von Maurepas glückte, ließ uns einige Gefangene machen. Wir schlugen Handgranatenangriffe auf eines unserer Werke im Baux- und Chapitre-Walde zurück.

Belgischer Bericht: Die belgische Artillerie führte heute ein Zerstörungsfeuer in der Gegend von Steenstraat und bei Dixmuiden aus. In den feindlichen Linien wurden heftige Explosionen beobachtet.

Orientarmee: Der Kampf dauerte am 21. August auf der ganzen Front der Armee der Alliierten von Saloniki an. Im Zentrum beschossen die Engländer und Franzosen heftig die bulgarischen Stellungen zu beiden Seiten des Doiran-Sees. Während unsere Infanterie sich in den südlichen Gegenforts der Beles-Berge auf dem Westufer des Vardar festsetzte, bemächtigten sich unsere Truppen der Linie auf den Höhen bei Ljumnica und behaupteten sich dort mit Ausnahme einer einzigen Stelle. Trotz heftiger Gegenangriffe des Feindes setzte die serbische Armee in der Bergzone zwischen Jezna und Moglenica den Vormarsch fort. Alle Infanterie hat die ihr zugewiesenen Ziele im allgemeinen erreicht. Auf beiden Flügeln gelang es dem Feinde um den Preis großer Verluste, unsere vorgeschobenen Abteilungen zurückzudrängen. Einerseits zog sich die Bedeckungsabteilung, die westlich Seres auf mehr als eine Division geschätzte bulgarischen Streitkräfte angriff, um ihren Marsch aufzuhalten, auf die Struma zurück, deren Uebergänge alle jetzt von den Alliierten gehalten werden. Andererseits zog sich der äußerste linke Flügel der serbischen Armee, nachdem er fast zwei Tage lang gekämpft hatte, um den Marsch des rechten bulgarischen Flügels zu verlangsamen, auf seine Hauptwiderstandsstellung in der Nähe des Ostrovo-Sees zurück. Amtlicher Bericht aus Saloniki vom 23. August: Keine Veränderung an der Doiran-Front. Wir zerstörten eine Eisenbahnbrücke. An der Struma-Front hemmte unsere Artillerie das Vorrücken des Feindes. Scharmützel fanden bei der Brücke von Kopriva statt; auch feindliche Arbeitergruppen wurden zerstreut.

*

Englische Kriegsberichte.

Erster englischer Kriegsbericht vom 22. August: Wir sind an der Front von Pozieres eine halbe Meile vorgerückt; wir erweiterten die Eroberungen im vorspringenden Abschnitt von Leipzig, schoben unsere Stellungen bis tausend Yards von Thiepval vor und machten weitere hundert Gefangene.

Zweiter englischer Bericht vom 22. August: Zwischen Martinpuich und Bazentin gewannen wir weitere hundert Yards feindlichen Schützengräben. Südlich Guillemont führten wir eine erfolgreiche Unternehmung gegen die feindlichen Linien aus.

Gegen Rußland.

Russischer Heeresbericht

vom 22. August nachmittags: An der Westfront ist die Lage unverändert. — An der Kaukasusfront entwickeln sich Kämpfe in der Richtung Diarbekr zu unseren Gunsten. Wir nahmen dem Feinde westlich vom Wan-See ein beträchtliches Stück Gelände ab und brachten dort eine ganze Kompagnie des 17. Regiments ein. Am Westufer des südlichen Euphrat machten wir zehn Offiziere, einen Regimentsarzt und 215 Mann zu Gefangenen und erbeuteten vier Maschinengewehre und drei leichte Gebirgsgeschütze. — In Persien machten unsere Truppen in der Gegend von Kermanschah russische Kavallerie über den Haufen. Bei Kakarasina vernichteten wir den Gegner in mehrstündigem Gefecht.

Eine internationale Anleihe Rußlands.

„Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg: Finanzminister Bark kehrte aus dem Hauptquartier zurück, wo der Zar seinem Bericht über die im Ausland aufgenommenen Anleihen zustimmte. In dem Bericht wird mitgeteilt, daß in Italien, Japan, Norwegen und Schweden insgesamt eine Milliarde Rubel an russischen Anleihen untergebracht werden, die zur Bezahlung von Kriegslieferungen verwendet werden.

Der Balkankrieg.

Bulgarischer Kriegsbericht

vom 22. August. An der Struma brachten wir dem Gegner am 21. August eine Niederlage bei. Dieser rettete sich durch die Flucht auf das rechte Ufer. Das ganze Gelände in der Umgebung der Dörfer Eneikeuy, Nevolen und Topalovo ist mit feindlichen Leichen bedeckt; wir zählten bisher mehr als 400 Leichen, darunter mehrere Offiziere. Wir erbeuteten acht Maschinengewehre, eine Menge Gewehre, Granaten, Artilleriematerial, Wagen usw., 190 unverwundete Gefangene, darunter vier Offiziere, und 60 verwundete Gefangene blieben in unserer Hand. Eine große Menge Ausrüstungsgegenstände, die das Schlachtfeld bedeckten, bezeugt die vollständige Niederlage des Feindes. Ein Zug feindlicher Kavallerie, der durch ein geschicktes Manöver unserer Kavallerie in das Feuer unserer Infanterie gelockt wurde, wurde buchstäblich vernichtet. Aussagen von Gefangenen bestätigen, daß außer der Brigade Brotier ein englisches Regiment in diesen Gegenden operierte. Die Angriffe, die die Franzosen seit zehn Tagen gegen unsere Stellungen südlich und westlich des Doiran-Sees durchführten, scheiterten vollständig. Dieser Umstand ließ vermutlich den Generalstab des Generals Sarrail die Einnahme von den Punkten melden, die immer in der Gewalt der Franzosen waren, wie es der Fall ist mit dem Bahnhof von Doiran und dem Dorf Deludjeli, das der Feind verließ. Unsere Truppen begruben 50 tote Franzosen auf dem rechten Vardar-Ufer. Im Laufe der Angriffe in der Umgegend von Nayadagn nahmen wir eine feindliche Abteilung gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. Die Franzosen ließen 70 Tote auf dem Gelände. Der rechte Flügel setzt seine Operationen fort.

*

Die Italiener in Saloniki.

Der „Petit Parisien" meldet: Am 4. August verließ die erste italienische nach Saloniki bestimmte Brigade Rom unter General Pettiti, der den Oberbefehl über die italienischen Truppen in Saloniki übernimmt. Nach dem „Matin" wurden in Saloniki über 20 000 Italiener ausgeschifft.

*

„Petit Parisien" meldet: Das 4. griechische Armeekorps mit je einer Division in Seres, Drama und Kavalla räumte das seither besetzte Gebiet vollständig. Die Bulgaren stehen zurzeit in Hermanli. — Nach einer Meldung der „Agence des Balkans" aus Athen soll die über den Nestog vordringende bulgarische Abteilung Kavalla besetzt haben.

Der Seekrieg.

Das Handelsunterseeboot „Deutschland" im Heimatshafen.

Die Deutsche Ozean-Reederei-Gesellschaft teilt mit: Das erste Handelsunterseeboot „Deutschland" hat Mittwoch nachmittag vor der Wesermündung geankert. An Bord alles wohl.

Die „Kölnische Ztg." meldet aus Bremen zur Rückkehr des Unterseebootes „Deutschland": Die amerikanische Regierung verhielt sich durchaus korrekt und neutral. Die amerikanische Flotte hat mit Strenge darauf geachtet, daß die Grenze von unseren Feinden, sowohl von den Engländern, wie von den Franzosen geachtet wurde. Die Vorsichtsmaßregeln wurden besonders verschärft, nachdem ein englischer Kreuzer nachts heimlich in die Bucht eingefahren war. Bei der Ausfahrt befanden sich nicht weniger als acht englische Kriegsschiffe auf der Lauer, umgeben von zahlreichen gemieteten amerikanischen Fischdampfern zum Zwecke der Auslegung von Netzen und der Benachrichtigung des Feindes. Trotzdem gelang die Ausfahrt. Die Ozeanfahrt war anfangs stürmisch, später weniger bewegt. An der englischen Küste war viel Nebel. In der Nordsee war das Wetter stürmisch. Das Schiff erwies sich als ausgezeichnetes Seeschiff. Die Maschinen haben tadellos gearbeitet ohne jede Störung. Es wurden 100 Seemeilen unter Wasser gefahren, bei 4200 Seemeilen im ganzen. Es wurden keine Eisberge passiert.

*

Ueber den Bau des Schiffes und dessen Maße wird mitgeteilt: Die Ozean-Reederei G. m. b. H. beschloß zunächst den Bau von zwei derartigen Unterseebooten. Noch während der Gründungsformalitäten begann auf der Germaniawerft der Bau der „Bremen" und der „Deutschland". Der Schiffskörper der „Bremen" wurde bei der Flensburger Schiffsbau-A.-G. seitens der Germaniawerft in Auftrag gegeben, während die Germaniawerft selbst die Motoren und andere Maschinen baute. Ueberraschend schnell konnte der Bau des ersten Schiffes von statten gehen. Nach glänzender Probefahrt war das Boot zur Ausreise bereit, obwohl die nur aus Angehörigen der Handelsmarine bestehende Besatzung sich mit dem neuartigen Dienst auf einem U-Boot erst vertraut machen mußte.

Die Hauptabmessungen des Bootes sind die folgenden:

Länge über alles	65,0 m
Größte Breite auf Spanten	8,9 m
Tiefgang etwa	4,50 m
Deplacement ausgetaucht	1900,— t.

Der Oelvorrat ist so groß bemessen, daß er für die Hin- und Rückreise ausreicht. Die Tragfähigkeit beträgt etwa 750 t. Die Maschinenanlage besteht aus 2 6zylindrischen Viertaktdieselmotoren für die Ueberfahrt und die mit ihnen durch eine Reibungskuppelung gekuppelten Hauptelektromotoren für die Unterwasserfahrt. Durch den vor dem Maschinenraum liegenden Laderaum führt ein Tunnel zur Zentrale, in der alle für die Bedienung des Schiffes bei der Unterwasserfahrt erforderlichen Einrichtungen vereinigt sind. Vor der Zentrale liegen die Akkumulatorenräume und die Wohnräume für die Mannschaften. Auch Bug- und Heckraum sind für Wohnzwecke eingerichtet. Ueber der Zentrale befindet sich ein geräumiger Kommandoturm mit Sehrohr. Die Besatzung zählt 29 Köpfe, für deren Unterbringung die denkbar größte Sorgfalt angewendet worden ist. Die Boote besitzen funkentelegraphische Einrichtungen von verhältnismäßig großer Reichweite. Alle Rohstoffe, deren die „Deutschland" und die „Bremen" für ihre weiten Reisen bedürfen, sind in Amerika gesichert. Der Gebrauch und die Verwendbarkeit der Unterseeboote wird vorläufig auf die Kriegszeit beschränkt bleiben. In Friedenszeiten wäre die Ladefähigkeit im Verhältnis zu den Herstellungskosten der Boote eine zu geringe. Die U-Boote werden jedoch mit ihrer Vervollkommnung, ausgebaut und vergrößert. Der Wert des Schiffes, die Kosten usw. sollen noch während des Krieges amortisiert werden, da die Boote voraussichtlich im Frieden keine rentable Verwendung werden finden können.

*

Das letzte Gefecht in der Nordsee.

Die englische Admiralität gibt bekannt: Das Unterseeboot E. 23 ist aus der Nordsee zurückgekehrt und berichtet, daß es am 19. August morgens auf ein deutsches Schlachtschiff von der

„Nassau"-Klasse einen erfolgreichen Torpedo-Angriff machte. Der Kommandant des Unterseebootes berichtet, während das Schiff von fünf Zerstörern in beschädigtem Zustand nach dem Hafen zurückgeleitet wurde, habe er es wieder angegriffen und mit dem zweiten Torpedo getroffen. Er glaube, das Schiff sei gesunken.

Die Meldung der britischen Admiralität über die Angriffe des englischen Unterseebootes E. 23 auf ein deutsches Linienschiff der „Nassau"-Klasse am 19. August ist insofern zutreffend, als SMS. „Westfalen" von dem Unterseeboot bei seinem ersten Angriff getroffen, aber so leicht beschädigt wurde, daß das Schiff gefechts- und manövrierfähig geblieben ist. Die „Westfalen" wird in kürzester Zeit wieder voll verwendungsbereit sein. Es ist auch richtig, daß das feindliche U-Boot nokmals auf das Schiff zu Schuß kam, das Torpedo ging jedoch fehl.

Zu dem Treffen wird ferner amtlich aus Berlin gemeldet: Die britische Admiralität hat die deutsche amtliche Meldung, daß ein englisches Linienschiff am 19. August durch eines unserer Unterseeboote beschädigt worden sei, als unrichtig bezeichnet. Auf Grund der inzwischen eingegangenen Meldung des betreffenden Unterseebootes wird folgendes bekanntgegeben: Das Unterseeboot traf am 19. August in der Abenddämmerung einen aus Schlachtschiffen und Panzerkreuzern bestehenden Teil der englischen Flotte, der von einer größeren Zahl von kleinen Kreuzern und Zerstörern umgeben war. Es gelang, auf die Schlachtschiffe zu Schuß zu kommen. Das Unterseeboot fuhr hierbei halb überflutet. Auf dem Turm standen drei Offiziere. Nach dem Auftreffen des Torpedos erhob sich am hinteren Schornstein des letzten Linienschiffs eine etwa 20 Meter breite und 40 Meter hohe Feuersäule, in der der hintere Schornstein weißglühend erkennbar war und die etwa eine Minute stehen blieb. Gleichzeitig erfolgte ein heftiger Ausbruch von Kesseldampf. Nach Verschwinden der Feuererscheinung war nur noch der Rumpf des Schiffes ohne Schornstein und Masten zu sehen, während von den Nachbarschiffen noch die volle Silhouette erkennbar war. Der Kommandant hatte den Eindruck, daß der Torpedotreffer, abgesehen von einer schweren Verletzung der Kesselanlage, einen großen Oelbrand verursacht hatte. Vorstehendes ist übereinstimmend von den Offizieren des U-Bootes beobachtet worden. Danach ist das englische Schlachtschiff durch den Angriff des U-Bootes zum mindesten schwer beschädigt worden.

*

Verunglücktes russisches Torpedoboot.

Wie aus Memel berichtet wird, wurde am 22. August an der kurländischen Küste beobachtet, wie etwa 6 Seemeilen nördlich Klein-Irben ein russisches Torpedoboot vom Typ der neuesten großen Boote durch eine Explosion schwer beschädigt wurde. Das Boot wurde von anderen Torpedobooten nach der Küste von Oesel geschleppt.

*

Der deutsche Dampfer „Desterro"

wurde nach dem Blatt „Norrskenflamman" am 18. August von einem russischen U-Boot zwei Distanzminuten innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer nahe Rudiksvall, wo er vor Anker lag, aufgebracht und nach Abo geführt.

Die Kämpfe im Orient.

Bericht des türkischen Hauptquartiers

vom 22. August. An der Irakfront und an der persischen Front ist die Lage unverändert. An der Kaukasusfront wurden auf dem rechten Flügel vereinzelte, gegen einen Teil unserer vorgeschobenen Stellungen gerichtete feindliche Angriffe durch einen Gegenangriff unserer Truppen völlig zurückgeschlagen und zwar mit ungeheuren Verlusten für den Feind, der allein im Abschnitt von Ognott drei Tausend Mann verlor. Außerdem zählten wir 400 Tote, darunter 4 Offiziere, allein vor unseren Stellungen bei Kighi. Wir machten ferner einige Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr. Im Zentrum außer einigen unbedeutenden Patrouillengefechten keine Ereignisse. Von den anderen Fronten liegt keine neue Nachricht vor.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Englische Postbeschlagnahmen.

Die holländischen Dampfer „Rijndam", von Rotterdam nach Neuyork, und „Prins Frederik Hendrik" von Westindien nach Amsterdam, mußten ihre Post in England zurücklassen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 24. August.

Die Frau des Urlaubers.

Wohl über drei Nächte, wohl über drei Tag
Muß er wieder von mir,
Der dumme, eilige Uhrenschlag
Schlägt nirgends so schnell wie hier.

Wohl über drei Nächte, wohl über drei Tag
Bin ich wieder allein
Mit unseren Kindern und der Frag':
Muß dieses Elend sein?

Wohl über drei Nächte, wohl über drei Tag —
Mein Herz ist dunkel und weint,
Da steht er wieder in arger Plag'
Und zielt auf den Feind.

Wohl über drei Nächte, wohl über drei Tag
Reißen sich los vier Händ',
Du lieber Gott im Himmel sag,
Wann hat der Krieg ein End'?

Alfons Petzold.

Die Ankunft der „Deutschland". Dem Senat ist gestern abend von der Deutschen Ozean-Reederei in Bremen das nachstehende Telegramm zugegangen: „Einem Hohen Senat beehrt sich die unterzeichnete Reederei die ganz ergebene Mitteilung zu machen, daß ihr Handelsunterseeboot „Deutschland" auf der Reise nach Bremen wohlbehalten vor der Wesermündung angekommen ist." Der Senat hat daraufhin der Reederei telegraphisch seinen Glückwunsch ausgesprochen.

Schulfrei. Aus Anlaß der glücklichen Heimkehr der „Deutschland" wurde heute in allen hiesigen Schulen der Unterricht ausgesetzt. Bei den Kindern hat das begreiflicherweise große Freude erregt.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Juli 1916. Die natürliche Bevölkerungszunahme war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr): es betrug die Zahl der Eheschließungen 53 (55), darunter Kriegseheschließungen 14 (29), Geburten 116 (143), Sterbefälle 122 (149). Die Eheschließungen nahmen also gegen das Vorjahr um 2, die Geburten um 27 und die Sterbefälle um 27 ab. Es ergab sich also ein Verlust von 6 (6) Köpfen. Unter den Geborenen waren 22 oder 18,9 % (13 oder 9,1 %) unehelich und 4 oder 3,4 % (8 oder 5,6 %) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 11 (26) Fällen auf unter 1 Jahr und in 31 (22) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 18 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 16 Fällen Tuberkulose, in 14 Fällen Krankheiten der Atmungsorgane und in 13 Fällen Krebs. Ansteckenden Krankheiten erlagen 3 Personen; davon starben je 1 an Scharlach, Diphtherie und Typhus. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 74 gemeldet, 53mal Diphtherie (darunter 7 Soldaten), 14mal Scharlach (darunter 1 Soldat), 4mal Masern und je 1mal Typhus, Genickstarre und Ruhr (Soldat). Gewaltsamen Todes endeten 10 Personen und zwar 1 durch Mord, 9 durch Verunglückung. In der Zahl der Gestorbenen waren 6 Kriegsteilnehmer und 1 Kriegsgefangener enthalten, von diesen starben 3 an Tuberkulose, 1 an anderen Krankheiten des Nervensystems, 1 an Krebs, 1 an Verunglückung und 1 an anderen benannten Todesursachen.

Das Testament der Gefallenen. In einer Reihe von Fällen haben sich Zweifel ergeben, wann das Testament eines Kriegsteilnehmers zu öffnen ist. So hatte ein solcher, ehe er ins Feld rückte, sein Testament beim Amtsgericht niedergelegt. Später langte bei seinem Bruder vom Feldwebel seiner Kompagnie ein Brief an, der die Mitteilung enthielt, daß er am 5. Februar durch einen Granatsplitter getötet worden sei. Der Feldwebel schickte in dem Briefe, der ein Dienstsiegel nicht trug, auch das Soldbuch des Gefallenen und nannte auch den Ort, wo er beerdigt worden war. Als der Bruder das Amtsgericht ersuchte, einen Termin anzusetzen, um das Testament zu eröffnen, entsprach das Amtsgericht diesem Antrage nicht, da der Antrag ohne amtliche Mitteilung nicht gerechtfertigt erscheine. Das Landgericht trat dieser Auffassung bei. Das Oberlandesgericht widersprach ihr und erkannte, im vorliegenden Falle handle es sich um die Auslegung des § 2260 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Hiernach habe das Nachlaßgericht, sobald es von dem Tode des Erblassers Kenntnis erlangt habe, zur Eröffnung eines in seiner Verwahrung befindlichen Testaments einen Termin anzuberaumen. Im Gesetz stehe nichts davon, daß das Gericht gemäß § 2260 des Bürgerlichen Gesetzbuches nur dann einen Termin anzuberaumen habe, wenn eine amtliche Mitteilung von dem Tode des Erblassers vorliege; es genüge jede zuverlässige Mitteilung. Als solche sei aber das Schreiben des Feldwebels anzusehen.

Fahrradreifen aus — Peddigrohr. Nach den vielen Ersatzmitteln, die uns der Krieg geschaffen hat, ist es auch zu einem Ersatz für den Fahrradgummi gekommen, der den durch Fahrverbot und Gummibeschlagnahme geplagten Radfahrern willkommen sein dürfte. Der federnde Reifen, der aus in Spiralen geflochtenem Peddigrohr besteht, ist aus einem Stück kreisrund hergestellt. Um den Reifen ist eine Decke aus wasserdichtem Stoff gespannt. Auf der Laufdecke befindet sich ein starker Streifen Schweinsleder, der die Haltbarkeit gewährleistet. Der neue Reifen ist gegen Witterungseinflüsse und Feuchtigkeit unempfindlich und hat nur ein Gesamtgewicht von 275 bis 300 Gramm. Die Befestigung der Reifen erfolgt durch sechs Löcher von etwa 2 Millimeter Durchmesser, die in die Radfelge zu bohren und mit Schrauben zu versehen sind. Der Reifen läßt sich mühelos über die Felge drücken und durch die Schrauben derart anziehen, daß er vollkommen fest und federnd anschließt.

Milchverfälschung brachte am Dienstag die Milchverkäufer August Rö. und Friedr. Lü. vor die Schranken des hiesigen Schöffengerichts. Rö. hat der von ihm als Vollmilch verkauften Milch nicht nur Magermilch, sondern auch Wasser zugesetzt. Dem Angeklagten Lü. konnte nur nachgewiesen werden, daß er mit Zentrifugemilch vermischte Milch als Vollmilch verkauft hatte. Das Urteil lautete gegen R. auf 2 Wochen Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe, gegen L. auf 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis und Veröffentlichung des Urteilstenors in den Zeitungen.

Die Verwendung des Kaninchenfleisches. Man schreibt uns: Vielen Hausfrauen ist noch unbekannt, daß sich aus Kopf und Hals des Kaninchen ein ganz vorzügliches Mittagsgericht herstellen läßt. Der Fleischmangel in der Kriegszeit, der besonders im Jahre 1916 fühlbar wurde, hat uns gelehrt, aus allen Teilen des Kaninchen schmackhafte Speisen zu bereiten. Für zwei Erwachsene verwertete ich ein ausgeschlachtetes, mit Fell 3 Pfund wiegendes Kaninchen wie folgt: Pfefferfleisch von Kaninchenklein. Man nimmt hierzu die Bauchlappen und Läufe, salzt das Fleisch ein, gibt eine Prise Pfeffer, feingeschnittene Zwiebel und etwas Spargelschalen, die man getrocknet vorrätig hat, dazu. Nun läßt man das kleingeschnittene Fleisch mit dem Gewürz in einem reichlichen Eßlöffel Fett und Butter braun werden, füllt nach und nach Wasser auf, so daß das Fleisch bedeckt ist, und schmort 1½—2 Stunden. Ist das Fleisch gar, verquirlt man zwei Eßlöffel Mehl mit einem Glase Weißwein und einem Teelöffel Senf. Man gießt diese Brühe über das Fleisch und läßt alles zusammen nochmals aufkochen. Schmeckt ganz vorzüglich! — Nudeln mit Kopf und Hals vom Kaninchen. Man setzt Kopf und Hals mit warmem Salzwasser an, gibt Zwiebel, Lorbeerblatt, Pfefferkörner oder anderes Gewürz hinzu und läßt das Fleisch so lange kochen, bis es sich leicht von den Knochen löst. Eine Stunde vor dem Essen gibt man noch für 15—20 Pfg. Suppenspargel hinzu und kräftigt die Brühe durch einen Maggibrühwürfel. Zuletzt gibt man die inzwischen fertiggestellten Nudeln zur Brühe und läßt alles zusammen 15—20 Minuten kochen. Vor dem Anrichten schmeckt man noch mit etwas Maggiwürze ab und bringt das wohlschmeckende Gericht auf den Tisch. — Rücken und Keulen wie Hase zubereitet. Man spickt das Fleisch mit kleinen Speckstreifen, salzt und pfeffert es gut ein. In einer Pfanne zerläßt man etwas Butter oder Speck, gibt eine Zwiebel, Lorbeerblatt, eine Tomate und ein Stück Bratrinde hinzu und bratet die Teile auf beiden Seiten gut braun. Nach und nach füllt man Wasser auf und schmort das Fleisch unter öfterem Begießen weich. Nun verquirlt man einen Kaffeelöffel Senf mit zwei Eßlöffel Mehl in ½ Liter saurer Milch und gießt es über das Fleisch und läßt das Ganze nochmals aufwallen. Den Rücken gebe man zu Tisch, das übrige Fleisch von den Keulen koche man auf Vorrat. — Das Vorratkochen ist deshalb zu empfehlen, um in fleischarmer Zeit ein Fleischgericht schnell zur Hand zu haben, oder auch für den Fall, daß ein lieber Gast unerwartet kommt. Viele Hausfrauen haben noch ein gewisses Vorurteil gegen das Vorratkochen von Fleisch in Gläsern; dieses ist aber ganz unbegründet. Die Erfahrung lehrt, daß sauber zubereitete und gut durchkochte Fleischsachen sich in luftdicht schließenden Gläsern tadellos halten und vorzüglich schmecken. Zum Einkochen eignen sich vom Kaninchen der Rücken und die Hinterkeulen am besten. Man bereitet das Fleisch wie vorstehend zu, löst noch im warmen Zustande das Fleisch von den Knochen, tut das Fleisch in die vorerwärmten Gläser und gibt die durch ein Sieb gestrichene Tunke über das Fleisch, damit es bedeckt ist, wischt den Rand der Gläser mit einem sauberen Tuche gut ab und legt den trockenen Gummiring und den Deckel auf, bringt die Spannfeder an, so daß der Deckel festsitzt. Nun wird das Glas im Einkochapparat (wer einen solchen nicht besitzt, nimmt einen Kochtopf) sterilisiert. Sterilisieren heißt keimfrei machen und einen luftdichten Verschluß herstellen. Nur wenn richtig sterilisiert wird, kann sich das Fleisch halten. Dieses geschieht wie folgt: In den Einkochapparat füllt man heißes Wasser, damit die erwärmten Gläser nicht springen, und zwar wenn man mit Dampf einkochen will, 2—3 Liter Wasser, setzt den Ständer mit den gefüllten Gläsern ein, drückt den Deckel des Apparates fest auf und rechnet die Dauer des Sterilisierens von dem Dampfentweichen an. Man kürze nie die Zeit ab. Das Fleisch läßt man 1—1½ Stunde kochen, bis zum Erkalten der Gläser lasse man den Deckel auf dem Apparat. Sind nun die Gläser abgekühlt, versieht man sie mit einem Aufklebeschild und bewahrt sie in einem kühlen, luftigen Raume auf. Das Einkochen im Kochtopf geschieht wie folgt: Man spalte sich vier flache Hölzchen, die gut auf den Boden des Topfes passen, stellt das Glas darauf und füllt warmes Wasser bis 2 Zentimeter unter den Rand des Glases auf. Das Wasser bringe man zum Kochen und rechne von da ab 1½—2 Stunden zum Fertigsterilisieren. Das Glas lasse man im Topf abkühlen und versieht es dann mit einem Aufklebeschild, auf welchem Inhalt und Zeit des Einkochtages angegeben ist. An einem kühlen, luftigen Orte aufbewahrt, hält sich der Inhalt der Gläser lange.

Eröffnung der Moislinger Badeanstalt. Mit erfreulicher Beschleunigung ist die Fertigstellung der Moislinger Badeanstalt erfolgt, die einem lange gehegten Wunsch der dortigen Bevölkerung erfüllt. Als sich vor wenigen Monaten die Bürgerschaft mit der entsprechenden Vorlage des Senates beschäftigte, wurden Zweifel geäußert, ob es überhaupt möglich wäre, die Badeanstalt in so kurzer Zeit zu errichten, daß sie in diesem Sommer noch in Benutzung genommen werden könne. Daß es doch ging, ist durch die Tat bewiesen worden. Amtlich wird bekannt gegeben: Die öffentliche Badeanstalt Moisling wird vom Freitag, dem 25. August ds. Js. ab bis auf weiteres geöffnet: a) für männliche Personen: an Sonn- und Feiertagen von morgens 6 Uhr bis nachmittags 1 Uhr, an Werktagen von morgens 6 Uhr bis mittags 12 Uhr und von 5 Uhr nachmittags bis zum Dunkelwerden. b) für weibliche Personen: an Werktagen von 2 bis 5 Uhr nachmittags. Das Baden ist unentgeltlich. Personen, die über 12 Jahre alt sind, müssen Badebekleidung tragen. Die Aufsicht ist bis auf weiteres dem Aufseher Kreckow und Frau Schumann übertragen.

Reinfeld. Niedergebrannt ist das Schulhaus in Ratzbek, das russischen Kriegsgefangenen als Wohnung diente. Auch die Möbel des Lehrers, der sich in russischer Gefangenschaft befindet, sind vom Feuer zerstört worden.

Hamburg. Gründung einer Schiffswerft. Unter Beteiligung von Hamburger Bank- und Schiffahrtskreisen, u. a. der Hapag, ist die Begründung einer Werft in Hamburg geplant. Es sollen lediglich Frachtdampfer mit einer Tragfähigkeit von 7000 bis 8000 To. gebaut werden. Das neue Unternehmen zeigt wiederum das Bestreben unserer deutschen Reedereiunternehmungen, schon jetzt in großzügiger Weise für den Anteil Deutschlands am internationalen Verkehr in der Zeit nach dem Kriege Vorsorge zu treffen. — Die Zukunft des deutschen Handelsschiffbaues. Der „Neuen Hamburger Zeitung" wird von „geschätzter Seite" geschrieben: „Der Verein deutscher Schiffswerften hielt in den letzten Tagen unter dem Vorsitz des Herrn Blohm (Blohm & Voß) eine Sitzung ab, in der nach kurzer Beratung dem Vorschlage der Errichtung eines Kriegsausschusses der deutschen Werften zugestimmt wurde. Es wird dem Kriegsausschuß der deutschen Werften, dessen Einrichtung schon im Laufe dieser oder spätestens der nächsten Woche erfolgen soll, an Beratungs- und Arbeitsstoff nicht fehlen. Einer ernsten Prüfung wird auch die schon in einem Rundschreiben an die Mitglieder des Vereins Hamburger Reeder aufgeworfene Frage zu unterziehen sein, ob für die Zeit nach dem Kriege der deutschen Schiffahrt mehr mit einer Vermehrung der Schiffswerften oder mit dem Ausbau der bestehenden Anlagen gedient wird. Jedenfalls wird die Ansicht, die im Verein deutscher Schiffswerften vorherrscht, „daß durch den Ausbau der vorhandenen Anlagen es eher zu ermöglichen ist, den Bedürfnissen der Reedereien schneller gerecht zu werden, als durch die Begründung von Werften, die für die ersten Jahre wenig leisten, dagegen die Leistungsfähigkeit der bestehenden Werften durch Entziehung von Beamten und Arbeiterpersonal ungünstig beeinflussen können", in Wirtschaftskreisen nicht geteilt. Es besteht sogar schon der Plan für die Errichtung einer großen Schiffswerft für den beschleunigten Bau von Frachtschiffen nach einheitlichem Typ in einer Größe von zirka 8000 Tonnen. Die Durchführung der Gründung steht nahe bevor."

Hamburg. Wucherpreise für Obst und Gemüse. Auf Grund der Beobachtungen und angestellten Ermittelungen hat die zuständige Sektion der Hamburger Preisprüfungsstelle festgestellt, daß für Obst und Gemüse Preise gefordert werden, die durch die infolge des Krieges bedingten Erhöhungen der Unkosten der Erzeuger und Händler nicht gerechtfertigt sind. Ein Vorschreiben von Höchstpreisen für Obst und Gemüse, ferner ein für Hamburg zu erlassendes Ausfuhrverbot hält die Sektion nicht für richtig, da Hamburg seinen Bedarf an Gemüse und Obst nicht selbst decken kann und die benachbarten Orte zwingen würde, mit dem Erlaß von Ausfuhrverboten gleicher Art zu antworten. Die Sektion hält ein wirksames Eingreifen des Reiches zur Abstellung der Mißstände im Obst- und Gemüsehandel für dringend erforderlich und hat deshalb an die zuständige Stelle eine Eingabe gerichtet, in der unter Darlegung der Verhältnisse ersucht wird, beim Kriegsernährungsamt dahin zu wirken, daß für Obst und Gemüse für das ganze Reich nötigenfalls unter Berücksichtigung der Besonderheiten der einzelnen Wirtschaftsgebiete Höchstpreise vorgeschrieben werden. — Todessturz aus der Bodenluke. Der Arbeiter Emil Feller, wohnhaft in Wandsbek, Königland 28, stürzte am Mittwoch bei der Arbeit auf einem Speicher am Rödingsmarkt aus der Bodenluke im vierten Stock in die Tiefe. Der Bedauernswerte war sofort tot.

Kiel. Die Hunger-Furcht des Magenkranken. Der „Frankf. Ztg." wird von hier folgendes Geschichtchen berichtet: Johann Jakob Twisselmann — sein Heimatsdorf liegt am Westhang des mittelholsteinischen Landrückens — hat sich im letzten Winter „mit seinem Magen erzürnt". Anfangs schob er sein Mißbehagen einem gelegentlichen überreichlichen Genuß von Buchweizen-Klößchen zur Last; aber das Leiden nahm chronische Gestalt an und machte ihm viele Schmerzen und Beschwerden, so daß der Arzt der benachbarten Landstadt ihm schließlich den dringenden Rat gab, sich in der Kieler Klinik behandeln zu lassen. Johann Jakob Twisselmann konnte sich nur schwer zu der Reise entschließen, zumal da die Kornernte seiner Arbeitskraft kaum entbehren konnte. Indessen die Beschwerden nahmen zu, Gefahr schien im Verzuge, und so traf Johann Jakob gestern in der Kieler Heilanstalt ein.

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. Aug. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme sind gestern abend und nachts neue Anstrengungen unserer Gegner zum Scheitern gebracht worden. Die Angriffe der Engländer richteten sich wieder gegen den vorspringenden Bogen zwischen Thiepval und Pozieres, sowie gegen unsere Stellungen um Guillemont. Bei und besonders südlich von Maurepas wurden starke französische Kräfte nach teilweise ernstem Kampf zurückgeschlagen.

Rechts der Maas nahm der Artilleriekampf nachmittags im Abschnitt Thiaumont-Fleury, im Chapitre- und Bergwalde an Heftigkeit bedeutend zu. Mehrfache französische Angriffe südlich des Werkes Thiaumont sind zusammengebrochen.

In den letzten Tagen ist je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf bei Bazentin und westlich von Peronne, durch Abwehrfeuer in der Gegend von Richebourg und La Bassee abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von kleinen erfolgreichen Unternehmungen gegen russische Vortruppen, wobei Gefangene und Beute eingebracht wurden, ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe nordwestlich des Ostrowo-Sees setzen die Serben den bulgarischen Angriffen noch Widerstand entgegen. Ihre Gegenangriffe gegen den Dzeemat-Jeri sind gescheitert.

Alle Berichte aus dem feindlichen Lager über serbische, französische und englische Erfolge, sowohl hier wie am Wardar und Struma sind freie Erfindung.

Oberste Heeresleitung.

entschlüpft und seine Mannschaft weilt vielleicht jetzt schon im Heimatshafen. Das mag den „Beherrschern der See" unangenehm sein; sie müssen sich aber mit dieser Tatsache abfinden. Die Bemannung aber, die, ihr Leben aufs Spiel setzend, glücklich die schwierige Fahrt beendete, heißen auch wir herzlich in der Heimat willkommen!

In der „Nordd. Allgem. Zeitung" veröffentlicht der Zentrumsabgeordnete Dr. Pfeiffer eine Zusammenstellung der französischen Verluste. Er stützt sich dabei auf ein spanisches Blatt, das seine Angaben dem amtlichen „Journal officielle" entnommen hat. Zählt man alles zusammen, so wären seit Kriegsbeginn die französischen Verluste die folgenden:

Gefallene Offiziere	19 620
Verwundete Offiziere	39 240
Gefallene Soldaten	1 063 000
Verwundete Soldaten	2 126 000
Verluste vor Verdun an Toten und Verwundeten	200 000

Dazu kommen als Verluste während der Offensive an der Somme noch 470 000 Mann, nämlich Tote und Verwundete 100 000, Gefangene in Deutschland 350 000, anderwärts Gefangene 20 000. Die Gesamtverluste der französischen Armee betragen hiernach 3 917 860 Mann.

Zu beachten ist dabei aber, daß auch in Frankreich ein großer Prozentsatz der Verwundeten wieder felddienstfähig an die Front zurückkehrt; in Deutschland sind das 80 %.

Das englische Unterhaus beschäftigte sich — wie wir gestern bereits meldeten — wieder mit Friedens- und Kriegsfragen. Die Kriegsrede hielt der geschäftige Lloyd George, der sich immer mehr als leitender Geist der Regierung bemerkbar zu machen sucht. Jetzt trachtete er danach, an Schönmalerei alle seine Kollegen, die doch schon einiges auf diesem Gebiet geleistet haben, zu übertreffen, und man muß gestehen, daß ihm das gelungen ist.

Lloyd George erklärte — nach der Reutermeldung —, die Männer, die jetzt in die Armee eintreten, gehörten zu den körperlich besten Leuten, die seit Beginn des Krieges eintraten. Im Wesentlichen seien sie geistig und körperlich ebenso tüchtig wie die Angeworbenen; es seien erstklassige Leute. Er bitte das Haus, den Stand der Dinge vor wenigen Monaten mit der gegenwärtigen Lage zu vergleichen. Damals, sagte Lloyd George, war Verdun in der Schwebe; die Oesterreicher schienen sich der italienischen Tiefebene zu nähern und machten große Beute; die Russen schienen mit Leichtigkeit von schwächeren Kräften zurückgehalten zu werden; die Deutschen quälten uns an der ganzen Front mit unaufhörlichen, teilweise erfolgreichen Angriffen. Die neuausgehobenen russischen Truppen und in sehr großem Maßstabe unsere eigenen neuen Armeen waren unerprobt und niemand wußte, wie sie, auf die Probe gestellt, bestehen würden. Das war die Lage vor zwei Monaten, und wie ist sie jetzt? An der ganzen Schlachtfront im Osten und Westen ist die Initiative dem Feinde entwunden, fast zum ersten Male an der ganzen Front, nur mit einer Ausnahme etwa in Mesopotamien, wo infolge des Klimas unsere Armee sich ruhig verhält; das ist eine gewichtige Ausnahme. Nehmen wir den Westen und Osten, so haben die Russen prächtige Siege errungen. Da sind ferner die bemerkenswerten Siege Italiens und die großen Siege im Kaukasus; die ganze Lage änderte sich vollkommen. Lloyd George fuhr fort, er höre die zweite englische Offensive vielfach kritisieren. Einige Kritiker schienen sich vorzustellen, die einzige Rechtfertigung der Offensive wäre, wenn wir durchbrächen; nicht im geringsten! Der Feind hatte zwei Möglichkeiten: er entschied sich für die Möglichkeit, Geschütze und Truppen von Verdun heranzuschaffen, um unseren Durchbruch zu verhindern. Das paßt uns; es erleichterte den Druck auf Verdun und hinderte den Feind, Streitkräfte zur Unterstützung der Oesterreicher gegen den großen Vormarsch des Generals Brussilow zu verwenden. Lloyd George hob dann die Bedeutung des englischen Vormarsches an der Somme hervor und sagte, der deutsche Bericht über unsere Verluste war lächerlich übertrieben: unsere Verluste waren, wenn auch beklagenswert, doch verhältnismäßig gering, während der Feind — zu Gegenangriffen auf einem Feld, das unsere Artillerie ausgesetzt ist, gezwungen — schwere Verluste erleidet. Wir drängen den Feind über ein Gebiet zurück, von dem jeder Meter von Bedeutung ist, weil es eine beherrschende Stellung darstellt. Wir verschaffen uns Ueberlegenheit. Wir verdrängen den Feind an der Somme und die Franzosen tun das Gleiche. Bei Verdun gewinnen die Franzosen wieder Boden. Wir gewannen die Höhe und können den Verlauf des Feldzuges sehen. Ich glaube, in absehbarer Ferne können wir ein Ende schon sehen. Frankreich ist geübt, Rußland in schnelle Ausrüstung begriffen; die italienischen Rüstungen gingen in einer Weise vorwärts, welche die besten Freunde Italiens ins Staunen versetzte. Deutschland versäumte die Gelegenheit und weiß dies. Es wäre jetzt ein Irrtum, die Natur unserer Aufgabe zu unterschätzen, die alle Hilfsmittel der Dominions und des Reiches erfordert. Wenn es auch ein Fehler wäre, einen zu leichten Sieg zu erwarten, so kann ich, folglich der Minister, wenn ich die ganze Lage im Lichte der vorhandenen Tatsachen überblicke, auf Grund des Rats der Sachkundigen die Meinung aussprechen, die ich ohne Zögern dahin abgebe: Was unser Land und die Alliierten zu tun haben, ist, handfest zusammen zu marschieren und aufrichtig zusammen zu arbeiten, wie sie das in der Vergangenheit taten, damit der Sieg auf ihren Fahnen ruht.

Ueber die militärischen Darlegungen Lloyd Georges etwas zu sagen, ist nicht nötig, die Tatsachen werden hier reden. Lloyd George folgert aber aus seinen schönen militärischen Bildern, daß „wir", d. h. die Entente-Genossen, die Höhe gewonnen und den Verlauf des Feldzuges, ja, allerdings „in unbestimmter Ferne", schon das Ende sehen können, nämlich den Sieg der Alliierten mit der Möglichkeit, den Ueberwundenen den Frieden zu diktieren.

Allerdings verlangt er von den Entente-Völkern, „handfest zusammen zu marschieren und aufrichtig zusammen zu arbeiten". Das ist mehr als eine Redefloskel, das ist eine an die Adresse Frankreichs und Rußlands gerichtete Aufforderung, in ihren Anstrengungen nicht zu erlahmen. Und es scheint, als ob man in England eine solche Aufforderung für dringend gebeten hatte. Aber in Frankreich finden maßgebende die Denkenden diese beunruhigenden Mahnungen sehr unangebracht und machen kein deutlich merkbar, daß der treue Verbündete jenseits des Kanals die Schlappe doch einigermaßen verdaue.

Das französische Blatt „Temps" bekrittelt bereits die Rede des englischen Ministers und erinnert an das hohe Maß von Widerstand, mit der die französischen Truppen seit sechs Monaten vor Verdun unter einem Feuer von noch nie dagewesener Heftigkeit ausharren, obgleich die eigenen Mittel zweifellos ungenügend und besonders ihre schwere Artillerie der deutschen unterlegen ist. Bei dieser Lage aber die Verteidigung übermäßige Opfer, auch seien die Franzosen noch nicht am Ziel. Man dürfe nicht vergessen, daß, wenn dieses Ziel erreicht sein werde, es unendlich viel zu jener erlangt sei. Daß Deutschland nach 25 Monaten des Krieges Stellungen, die es im Lande des Gegners befestigt hatte, verteidigen könne, obgleich es vier Großmächten gegenüber stehe, die ihm an Menschenzahl und Rohstoffen überlegen seien und außerdem über die Seeherrschaft verfügten, sei für die, welche die Geschicke Frankreichs leiteten, eine schlimme, demütigende Lehre. Die anschließenden Ausführungen im Umfang von 30 Druckzeilen sind vollständig gestrichen. Der Schlußabsatz betont, Frankreich haben den unvergänglichen Ruhm, 1914 und 1916 in den entscheidenden Augenblicken an der Marne, an der Yser und bei Verdun eingegriffen und die feindliche Stoßkraft gebrochen zu haben. Dieser Ruhm tilge aber nicht die Fehler, die es habe wieder gut machen müssen.

Welche Fehler gemeint sind, das kann man sich ohne viel Phantasie vorstellen: es ist das Versagen der englischen Hilfe, mit der bei dem Plan für den Krieg gerechnet wurde, und es sind die noch heute ungenügenden Leistungen des englischen Heeres, das den Franzosen die schwersten Aufgaben überläßt. — Diese Ausführungen des französischen Blattes klingen aber doch etwas anders als die Redensarten Lloyd Georges. Hinzu kommt noch, daß man die ersteren ernst nimmt, was von Georges Aeußerungen nicht gerade gesagt werden kann.

Die Italiener sind nun auch ihren Bundesgenossen zu Hilfe geeilt; sie haben Truppen nach Saloniki gesandt. Die italienischen Blätter begrüßen diesen Schritt als ein großes Ereignis, was ihnen niemand verübelt. Es bleibt nun abzuwarten, ob die italienischen Truppen den Sieg der Entente in Saloniki verbürgen.

•

Die Kriegslage.

Wien, 23. August. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Moldawa erstürmten deutsche Truppen eine weitere Infanteriestellung der Russen, wobei sie 200 Mann und 2 Maschinengewehre einbrachten. Bei Zabie wurden russische Vorstöße abgeschlagen. Im Gebiet des Kukul stehendes Gefecht. Weiter nördlich bei geringerer Kampftätigkeit und völlig unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front unterhielt die feindliche Artillerie gegen einzelne Räume zeitweise ein lebhafteres Feuer. Die italienischen Flieger entfalteten rege Tätigkeit. Bei Wochein-Feistritz fiel ein Doppeldecker in unsere Hände. Die Insassen wurden gefangen genommen. In Tirol brachte uns eine Unternehmung an der Fleims-Tal-Front 80 unverwundete Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume von Valona entwickelte der Feind erhöhte Tätigkeit. Eines unserer Kampfflugzeuge, von Stabsfeldwebel Arigi geführt, schoß im Kampf mit 4 Farman-Doppeldeckern zwei ab. Einer liegt nächst der Skumbi-Mündung, der zweite stürzte ins Meer und wurde von einem feindlichen Zerstörer geborgen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Kriegsbericht

vom 22. August nachmittags: Nördlich der Somme dauert die Tätigkeit der Artillerie an einem großen Teile der Front an. Die Franzosen machten in der Nähe von Clery einige Fortschritte und erbeuteten zwei neue Geschütze, Kaliber 7,7 Zentimeter in dem zwischen Guillemont und Maurepas eroberten Wäldchen. Südlich der Somme gestatteten Einzelunternehmungen den Franzosen, sich in den Besitz von Grabenstücken südwestlich von Estrees und östlich von Soyecourt zu setzen. Einer französischen Abteilung glückte ein Handstreich auf die Schützengräben am Plateau von Bingre (nordöstlich von Soissons). Luftkrieg: Am 21. August brachte ein französischer Flieger bei Tage einen Albatroß bei Langueroisin zum Absturz. Vier deutsche Doppeldecker wurden von ihren französischen Gegnern südöstlich von Nesles niedergekämpft. In der Nacht zum 22. August warf ein französisches Flugzeuggeschwader 79 Geschosse auf die Bahnhöfe und Bahnstrecken von Tergnier und Ham, auf die Bahnanlagen von Ponte-l'Evegue und den Bahnhof von Ayilly ab. Es wurde heftige Brandwirkung beobachtet. Das Geschwader ist unversehrt zurückgekehrt.

Abendbericht: Artilleriekampf an beiden Somme-Ufern und in der Gegend von Fleury. Ein Handstreich, der uns nördlich von Maurepas glückte, ließ uns einige Gefangene machen. Wir schlugen Handgranatenangriffe auf eines unserer Werke im Vaux- und Chapitre-Walde zurück.

Belgischer Bericht: Die belgische Artillerie führte heute ein Zerstörungsfeuer in der Gegend von Steenstraat und bei Dixmuiden aus. In den feindlichen Linien wurden heftige Explosionen beobachtet.

Orientarmee: Der Kampf dauerte am 21. August auf der ganzen Front der Armee der Alliierten von Saloniki an. Im Zentrum beschossen die Engländer und Franzosen heftig die bulgarischen Stellungen zu beiden Seiten des Doiran-Sees. Während unsere Infanterie sich in den südlichen Gegenforts der Beles-Berge auf dem Westufer des Vardar festsetzte, bemächtigten sich unsere Truppen der Linie auf den Höhen bei Ljumnica und behaupteten sich dort mit Ausnahme einer einzigen Stelle. Trotz heftiger Gegenangriffe des Feindes setzte die serbische Armee in der Bergzone zwischen Zerna und Moglenitza den Vormarsch fort. Alle Infanterie hat die ihr zugewiesenen Ziele im allgemeinen erreicht. Auf beiden Flügeln gelang es dem Feinde um den Preis großer Verluste, unsere vorgeschobenen Abteilungen zurückzudrängen. Einerseits zog sich die Bedeckungsabteilung, die westlich Seres auf mehr als eine Division geschätzte bulgarischen Streitkräfte angriff, um ihren Marsch aufzuhalten, auf die Struma zurück, deren Uebergänge alle fest von den Alliierten gehalten werden. Andererseits zog sich der äußerste linke Flügel der serbischen Armee, nachdem er fast zwei Tage lang gekämpft hatte, um den Marsch des rechten bulgarischen Flügels zu verlangsamen, auf seine Hauptwiderstandsstellung in der Nähe des Ostrovo-Sees zurück. Amtlicher Bericht aus Saloniki vom 23. August: Keine Veränderung an der Doiran-Front. Wir zerstörten eine Eisenbahnbrücke. An der Struma-Front hemmte unsere Artillerie das Vorrücken des Feindes. Scharmützel fanden bei der Brücke von Koprina statt; auch feindliche Arbeitergruppen wurden zerstreut.

*

Englische Kriegsberichte.

Erster englischer Kriegsbericht vom 22. August: Wir sind an der Front von Pozieres eine halbe Meile vorgerückt; wir erweiterten die Eroberungen im vorspringenden Winkel von Leipzig, schoben unsere Stellungen bis tausend Yards von Thiepval vor und machten weitere hundert Gefangene.

Zweiter englischer Bericht vom 22. August: Zwischen Martinpuich und Pozieres gewannen wir weitere hundert Yards feindlichen Schützengräben. Südlich Guillemont führten wir eine erfolgreiche Unternehmung gegen die feindlichen Linien aus.

Gegen Rußland.

Russischer Heeresbericht

vom 22. August nachmittags: An der Westfront ist die Lage unverändert. — An der Kaukasusfront entwickeln sich Kämpfe in der Richtung Diarbekr zu unseren Gunsten. Wir nahmen dem Feinde westlich vom Van-See ein beträchtliches Stück Gelände ab und fingen dort eine ganze Kompagnie des 17. Regiments ein. Am Westufer des nördlichen Eufrat machten wir zehn Offiziere, einen Regimentsarzt und 215 Mann zu Gefangenen und erbeuteten vier Maschinengewehre und drei leichte Geschütze. — In Persien warfen unsere Truppen in der Gegend von Kermanschah türkische Kavallerie über den Haufen. Bei Kakapasseren vertrieben wir den Gegner in südlicher Richtung.

Eine internationale Anleihe Rußlands.

„Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg: Finanzminister Bark kehrte aus dem Hauptquartier zurück, wo der Zar seinem Bericht über die im Ausland aufgenommenen Anleihen zustimmte. In dem Bericht wird mitgeteilt, daß in Italien, Japan, Norwegen und Schweden insgesamt eine Milliarde Rubel an russischen Anleihen untergebracht werden, die zur Bezahlung von Kriegslieferungen verwendet werden.

Der Balkankrieg.

Bulgarischer Kriegsbericht

vom 22. August. An der Struma brachten wir dem Gegner am 21. August eine Niederlage bei. Dieser rettete sich durch die Flucht auf das rechte Ufer. Das ganze Gelände in der Umgebung der Dörfer Eneikeuy, Nevolen und Topalovo ist mit feindlichen Leichen bedeckt: wir zählten bisher mehr als 400 Leichen, darunter mehrere Offiziere. Wir erbeuteten acht Maschinengewehre, eine Menge Gewehre, Granaten, Artilleriematerial, Wagen usw., 190 unverwundete Gefangene, darunter vier Offiziere, und 60 verwundete Gefangene blieben in unserer Hand. Eine große Menge Ausrüstungsgegenstände, die das Schlachtfeld bedeckten, bezeugt die vollständige Niederlage des Feindes. Ein Zug feindlicher Kavallerie, der durch ein geschicktes Manöver unserer Kavallerie in das Feuer unserer Infanterie gelockt wurde, wurde buchstäblich vernichtet. Aussagen von Gefangenen bestätigen, daß außer der Brigade Brotier ein englisches Regiment in diesen Gegenden operierte. Die Angriffe, die die Franzosen seit zehn Tagen gegen unsere Stellungen südlich und westlich des Doiran-Sees durchführten, scheiterten vollständig. Dieser Umstand ließ vermutlich den Generalstab des Generals Sarrail die Einnahme von den Punkten melden, die immer in der Gewalt der Franzosen waren, wie es der Fall ist mit dem Bahnhof von Doiran und dem Dorf Deludjeli, das der Feind verließ. Unsere Truppen begruben 50 tote Franzosen auf dem rechten Vardar-Ufer. Im Laufe der Angriffe in der Umgegend von Rayadagn nahmen wir eine feindliche Abteilung gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. Die Franzosen ließen 70 Tote auf dem Gelände. Der rechte Flügel setzt seine Operationen fort.

*

Die Italiener in Saloniki.

Der „Petit Parisien" meldet: Am 4. August verließ die erste italienische nach Saloniki bestimmte Brigade Rom unter General Pettiti, der den Oberbefehl über die italienischen Truppen in Saloniki übernimmt. Nach dem „Matin" wurden in Saloniki über 20 000 Italiener ausgeschifft.

*

„Petit Parisien" meldet: Das 4. griechische Armeekorps mit je einer Division in Seres, Drama und Kavalla räumte das seither besetzte Gebiet vollständig. Die Bulgaren stehen zurzeit in Hermanli. — Nach einer Meldung der „Agence des Balkans" aus Athen soll die über den Nestog vordringende bulgarische Abteilung Kavalla besetzt haben.

Der Seekrieg.

Das Handelsunterseeboot „Deutschland" im Heimatshafen.

Die Deutsche Ozean-Reederei-Gesellschaft teilt mit: Das erste Handelsunterseeboot „Deutschland" hat Mittwoch nachmittag vor der Wesermündung geankert. An Bord alles wohl.

Die „Kölnische Ztg." meldet aus Bremen zur Rückkehr des Unterseebootes „Deutschland": Die amerikanische Regierung verhielt sich durchaus korrekt und neutral. Die amerikanische Flotte hat mit Strenge darauf geachtet, daß die Grenze von unseren Feinden, sowohl von den Engländern, wie von den Franzosen geachtet wurde. Die Vorsichtsmaßregeln wurden besonders verschärft, nachdem ein englischer Kreuzer nachts heimlich in die Bucht eingefahren war. Bei der Ausfahrt befanden sich nicht weniger als acht englische Kriegsschiffe auf der Lauer, umgeben von zahlreichen gemieteten amerikanischen Fischdampfern zum Zwecke der Auslegung von Netzen und der Benachrichtigung des Feindes. Trotzdem gelang die Ausfahrt. Die Ozeanfahrt war anfangs stürmisch, später weniger bewegt. An der englischen Küste war viel Nebel. In der Nordsee war das Wetter stürmisch. Das Schiff erwies sich als ausgezeichnetes Seeschiff. Die Maschinen haben tadellos gearbeitet ohne jede Störung. Es wurden 100 Seemeilen unter Wasser gefahren, bei 4200 Seemeilen im ganzen. Es wurden keine Eisberge passiert.

*

Ueber den Bau des Schiffes und dessen Maße wird mitgeteilt: Die Ocean-Reederei G. m. b. H. beschloß zunächst den Bau von zwei derartigen Unterseebooten. Noch während der Gründungsformalitäten begann auf der Germaniawerft der Bau der „Bremen" und der „Deutschland". Der Schiffskörper der „Bremen" wurde bei der Flensburger Schiffsbau-A.-G. seitens der Germaniawerft in Auftrag gegeben, während die Germaniawerft selbst die Motoren und andere Maschinen baute. Ueberraschend schnell konnte der Bau des ersten Schiffes von statten gehen. Nach glänzender Probefahrt war das Boot zur Ausreise bereit, obwohl die nur aus Angehörigen der Handelsmarine bestehende Besatzung sich mit dem neuartigen Dienst auf einem U-Boot erst vertraut machen mußte.

Die Hauptabmessungen des Bootes sind die folgenden:

Länge über alles	65,0 m
Größte Breite auf Spanten	8,9 m
Tiefgang etwa	4,50 m
Deplacement ausgetaucht	1900,— t.

Der Oelvorrat ist so groß bemessen, daß er für die Hin- und Rückreise ausreicht. Die Tragfähigkeit beträgt etwa 750 t. Die Maschinenanlage besteht aus 2 6zylindrischen Viertaktdieselmotoren für die Ueberfahrt und die mit ihnen durch eine Reibungskuppelung gekuppelten Hauptelektromotoren für die Unterwasserfahrt. Durch den vor dem Maschinenraum liegenden Laderaum führt ein Tunnel zur Zentrale, in der alle für die Bedienung des Schiffes bei der Unterwasserfahrt erforderlichen Einrichtungen vereinigt sind. Vor der Zentrale liegen die Akkumulatorenräume und die Wohnräume für die Mannschaften. Auch Bug- und Heckraum sind für Wohnzwecke eingerichtet. Ueber der Zentrale befindet sich ein geräumiger Kommandoturm mit Sehrohr. Die Besatzung zählt 29 Köpfe, für deren Unterbringung die denkbar größte Sorgfalt angewendet worden ist. Die Boote besitzen funkentelegraphische Einrichtungen von verhältnismäßig großer Reichweite. Alle Rohstoffe, deren die „Deutschland" und die „Bremen" für ihre weiten Reisen bedürfen, sind in Amerika gesichert. Der Gebrauch und die Verwendbarkeit der Unterseeboote wird vorläufig auf die Kriegszeit beschränkt bleiben. In Friedenszeiten wäre die Ladefähigkeit im Verhältnis zu den Herstellungskosten der Boote eine zu geringe. Die U-Boote werden jedoch mit ihrer Vervollkommnung, ausgebaut und vergrößert. Der Wert des Schiffes, die Kosten usw. sollen noch während des Krieges amortisiert werden, da die Boote voraussichtlich im Frieden keine rentable Verwendung werden finden können.

*

Das letzte Gefecht in der Nordsee.

Die englische Admiralität gibt bekannt: Das Unterseeboot E. 23 ist aus der Nordsee zurückgekehrt und berichtet, daß es am 19. August morgens auf ein deutsches Schlachtschiff von der

„Nassau"-Klasse einen erfolgreichen Torpedo-Angriff machte. Der Kommandant des Unterseebootes berichtet, während das Schiff von fünf Zerstörern in beschädigtem Zustand nach dem Hafen zurückgeleitet wurde, habe er es wieder angegriffen und mit dem zweiten Torpedo getroffen. Er glaube, das Schiff sei gesunken.

Die Meldung der britischen Admiralität über die Angriffe des englischen Unterseebootes E. 23 auf ein deutsches Linienschiff der „Nassau"-Klasse am 19. August ist insofern zutreffend, als SMS. „Westfalen" von dem Unterseeboot bei seinem ersten Angriff getroffen, aber so leicht beschädigt wurde, daß das Schiff gefechts- und manövrierfähig geblieben ist. Die „Westfalen" wird in kürzester Zeit wieder voll verwendungsbereit sein. Es ist auch richtig, daß das feindliche U-Boot nokmals auf das Schiff zu Schuß kam, das Torpedo ging jedoch fehl.

Zu dem Treffen wird ferner amtlich aus Berlin gemeldet: Die britische Admiralität hat die deutsche amtliche Meldung, daß ein englisches Linienschiff am 19. August durch eines unserer Unterseeboote beschädigt worden sei, als unrichtig bezeichnet. Auf Grund der inzwischen eingegangenen Meldung des betreffenden Unterseebootes wird folgendes bekanntgegeben: Das Unterseeboot traf am 19. August in der Abenddämmerung einen aus Schlachtschiffen und Panzerkreuzern bestehenden Teil der englischen Flotte, der von einer größeren Zahl von kleinen Kreuzern und Zerstörern umgeben war. Es gelang, auf die Schlachtschiffe zu Schuß zu kommen. Das Unterseeboot fuhr hierbei halb überflutet. Auf dem Turm standen drei Offiziere. Nach dem Auftreffen des Torpedos erhob sich am hinteren Schornstein des letzten Linienschiffs eine etwa 20 Meter breite und 40 Meter hohe Feuersäule, in der der hintere Schornstein weißglühend erkennbar war und die etwa eine Minute stehen blieb. Gleichzeitig erfolgte ein heftiger Ausbruch von Kesseldampf. Nach Verschwinden der Feuererscheinung war nur noch der Rumpf des Schiffes ohne Schornstein und Masten zu sehen, während von den Nachbarschiffen noch die volle Silhouette erkennbar war. Der Kommandant hatte den Eindruck, daß der Torpedotreffer, abgesehen von einer schweren Verletzung der Kesselanlage, einen großen Oelbrand verursacht hatte. Vorstehendes ist übereinstimmend von den Offizieren des U-Bootes beobachtet worden. Danach ist das englische Schlachtschiff durch den Angriff des U-Bootes zum mindesten schwer beschädigt worden.

*

Verunglücktes russisches Torpedoboot.

Wie aus Memel berichtet wird, wurde am 22. August an der kurländischen Küste beobachtet, wie etwa 6 Seemeilen nördlich Klein-Irben ein russisches Torpedoboot vom Typ der neuesten großen Boote durch eine Explosion schwer beschädigt wurde. Das Boot wurde von anderen Torpedobooten nach der Küste von Oesel geschleppt.

*

Der deutsche Dampfer „Desterro"

wurde nach dem Blatt „Norrskenflamman" am 18. August von einem russischen U-Boot zwei Distanzminuten innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer nahe Rudilsvall, wo er vor Anker lag, aufgebracht und nach Abo geführt.

Die Kämpfe im Orient.

Bericht des türkischen Hauptquartiers

vom 22. August. An der Irakfront und an der persischen Front ist die Lage unverändert. An der Kaukasusfront wurden auf dem rechten Flügel vereinzelte, gegen einen Teil unserer vorgeschobenen Stellungen gerichtete feindliche Angriffe durch einen Gegenangriff unserer Truppen völlig zurückgeschlagen und zwar mit ungeheuren Verlusten für den Feind, der allein im Abschnitt von Ognott drei Tausend Mann verlor. Außerdem zählten wir 400 Tote, darunter 4 Offiziere, allein vor unseren Stellungen bei Kighi. Wir machten ferner einige Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr. Im Zentrum außer einigen unbedeutenden Patrouillengefechten keine Ereignisse. Von den anderen Fronten liegt keine neue Nachricht vor.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Englische Postbeschlagnahmen.

Die holländischen Dampfer „Rijndam", von Rotterdam nach Neuyork, und „Prins Frederik Hendrik" von Westindien nach Amsterdam, mußten ihre Post in England zurücklassen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 24. August.

Die Frau des Urlaubers.

Wohl über drei Nächte, wohl über drei Tag
Muß er wieder von mir,
Der dumme, eilige Uhrenschlag
Schlägt nirgends so schnell wie hier.

Wohl über drei Nächte, wohl über drei Tag
Bin ich wieder allein
Mit unseren Kindern und der Frag':
Muß dieses Elend sein?

Wohl über drei Nächte, wohl über drei Tag —
Mein Herz ist dunkel und weint,
Da steht er wieder in arger Plag'
Und zielt auf den Feind.

Wohl über drei Nächte, wohl über drei Tag
Reißen sich los vier Händ',
Du lieber Gott im Himmel sag,
Wann hat der Krieg ein End'?

Alfons Petzold.

Die Ankunft der „Deutschland". Dem Senat ist gestern abend von der Deutschen Ozean-Reederei in Bremen das nachstehende Telegramm zugegangen: „Einem Hohen Senat beehrt sich die unterzeichnete Reederei die ganz ergebene Mitteilung zu machen, daß ihr Handelsunterseeboot „Deutschland" auf der Reise nach Bremen wohlbehalten vor der Wesermündung angekommen ist." Der Senat hat daraufhin der Reederei telegraphisch seinen Glückwunsch ausgesprochen.

Schulfrei. Aus Anlaß der glücklichen Heimkehr der „Deutschland" wurde heute in allen hiesigen Schulen der Unterricht ausgesetzt. Bei den Kindern hat das begreiflicherweise große Freude erregt.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Juli 1916. Die natürliche Bevölkerungszunahme war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr): es betrug die Zahl der Eheschließungen 53 (55), darunter Kriegseheschließungen 14 (29), Geburten 116 (143), Sterbefälle 122 (149). Die Eheschließungen nahmen also gegen das Vorjahr um 2, die Geburten um 27 und die Sterbefälle um 27 ab. Es ergab sich also ein Verlust von 6 (6) Köpfen. Unter den Geborenen waren 22 oder 18,9 % (13 oder 9,1 %) unehelich und 4 oder 3,4 % (8 oder 5,6 %) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 11 (26) Fällen auf unter 1 Jahr und in 31 (22) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 18 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 16 Fällen Tuberkulose, in 14 Fällen Krankheiten der Atmungsorgane und in 13 Fällen Krebs. Ansteckenden Krankheiten erlagen 3 Personen; davon starben je 1 an Scharlach, Diphtherie und Typhus. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 74 gemeldet, 53mal Diphtherie (darunter 7 Soldaten), 14mal Scharlach (darunter 1 Soldat), 4mal Masern und je 1mal Typhus, Genickstarre und Ruhr (Soldat). Gewaltsamen Todes endeten 10 Personen und zwar 1 durch Mord, 9 durch Verunglückung. In der Zahl der Gestorbenen waren 6 Kriegsteilnehmer und 1 Kriegsgefangener enthalten, von diesen starben 3 an Tuberkulose, 1 an anderen Krankheiten des Nervensystems, 1 an Krebs, 1 an Verunglückung und 1 an anderen benannten Todesursachen.

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. Aug. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme sind gestern abend und nachts neue Anstrengungen unserer Gegner zum Scheitern gebracht worden. Die Angriffe der Engländer richteten sich wieder gegen den vorspringenden Bogen zwischen Thiepval und Pozieres, sowie gegen unsere Stellungen um Guillemont. Bei und besonders südlich von Maurepas wurden starke französische Kräfte nach teilweise ernstem Kampf zurückgeschlagen.

Rechts der Maas nahm der Artilleriekampf nachmittags im Abschnitt Thiaumont-Fleury, im Chapitre- und Bergwalde an Heftigkeit bedeutend zu. Mehrfache französische Angriffe südlich des Werkes Thiaumont sind zusammengebrochen.

In den letzten Tagen ist je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf bei Bazentin und westlich von Peronne, durch Abwehrfeuer in der Gegend von Richebourg und La Bassee abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von kleinen erfolgreichen Unternehmungen gegen russische Vortruppen, wobei Gefangene und Beute eingebracht wurden, ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe nordwestlich des Ostrowo-Sees setzen die Serben den bulgarischen Angriffen noch Widerstand entgegen. Ihre Gegenangriffe gegen den Dzeemat-Jeri sind gescheitert.

Alle Berichte aus dem feindlichen Lager über serbische, französische und englische Erfolge, sowohl hier wie am Wardar und Struma sind freie Erfindung.

Oberste Heeresleitung.

Testament der Gefallenen. In einer Reihe von Fällen haben sich Zweifel ergeben, wann das Testament eines Kriegsteilnehmers zu öffnen ist. So hatte ein solcher, ehe er ins Feld rückte, sein Testament beim Amtsgericht niedergelegt. Später langte bei seinem Bruder vom Feldwebel seiner Kompagnie ein Brief an, der die Mitteilung enthielt, daß er am 5. Februar durch einen Granatsplitter getötet worden sei. Der Feldwebel schickte in dem Briefe, der ein Dienstsiegel nicht trug, auch das Soldbuch des Gefallenen und nannte auch den Ort, wo er beerdigt worden war. Als der Bruder das Amtsgericht ersuchte, einen Termin anzusetzen, um das Testament zu eröffnen, entsprach das Amtsgericht diesem Antrage nicht, da der Antrag ohne amtliche Mitteilung nicht gerechtfertigt erscheine. Das Landgericht trat dieser Auffassung bei. Das Oberlandesgericht widersprach ihr und erkannte, im vorliegenden Falle handle es sich um die Auslegung des § 2260 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Hiernach habe das Nachlaßgericht, sobald es von dem Tode des Erblassers Kenntnis erlangt habe, zur Eröffnung eines in seiner Verwahrung befindlichen Testaments einen Termin anzuberaumen. Im Gesetz stehe nichts davon, daß das Gericht gemäß § 2260 des Bürgerlichen Gesetzbuches nur dann einen Termin anzuberaumen habe, wenn eine amtliche Mitteilung von dem Tode des Erblassers vorliege; es genüge jede zuverlässige Mitteilung. Als solche sei aber das Schreiben des Feldwebels anzusehen.

Fahrradreifen aus — Peddigrohr. Nach den vielen Ersatzmitteln, die uns der Krieg geschaffen hat, ist es auch zu einem Ersatz für den Fahrradgummi gekommen, der den durch Fahrverbot und Gummibeschlagnahme geplagten Radfahrern willkommen sein dürfte. Der federnde Reifen, der aus in Spiralen geflochtenem Peddigrohr besteht, ist aus einem Stück kreisrund hergestellt. Um den Reifen ist eine Decke aus wasserdichtem Stoff gespannt. Auf der Laufdecke befindet sich ein starker Streifen Schweinsleder, der die Haltbarkeit gewährleistet. Der neue Reifen ist gegen Witterungseinflüsse und Feuchtigkeit unempfindlich und hat nur ein Gesamtgewicht von 275 bis 300 Gramm. Die Befestigung der Reifen erfolgt durch sechs Löcher von etwa 2 Millimeter Durchmesser, die in die Radfelge zu bohren und mit Schrauben zu versehen sind. Der Reifen läßt sich mühelos über die Felge drücken und durch die Schrauben derart anziehen, daß er vollkommen fest und federnd anschließt.

Milchverfälschung brachte am Dienstag die Milchverkäufer August Rö. und Friedr. Lü. vor die Schranken des hiesigen Schöffengerichts. Rö. hat der von ihm als Vollmilch verkauften Milch nicht nur Magermilch, sondern auch Wasser zugesetzt. Dem Angeklagten Lü. konnte nur nachgewiesen werden, daß er mit Zentrifugemilch vermischte Milch als Vollmilch verkauft hatte. Das Urteil lautete gegen R. auf 2 Wochen Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe, gegen L. auf 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis und Veröffentlichung des Urteilstenors in den Zeitungen.

Die Verwendung des Kaninchenfleisches. Man schreibt uns: Vielen Hausfrauen ist noch unbekannt, daß sich aus Kopf und Hals des Kaninchen ein ganz vorzügliches Mittagsgericht herstellen läßt. Der Fleischmangel in der Kriegszeit, der besonders im Jahre 1916 fühlbar wurde, hat uns gelehrt, aus allen Teilen des Kaninchen schmackhafte Speisen zu bereiten. Für zwei Erwachsene verwertete ich ein ausgeschlachtetes, mit Fell 5 Pfund wiegendes Kaninchen wie folgt: Pfefferfleisch von Kaninchenklein. Man nimmt hierzu die Bauchlappen und Läufe, salzt das Fleisch ein, gibt eine Prise Pfeffer, feingeschnittene Zwiebel und etwas Spargelschalen, die man getrocknet vorrätig hat, dazu. Nun läßt man das kleingeschnittene Fleisch mit dem Gewürz in einem reichlichen Eßlöffel Fett und Butter braun werden, füllt nach und nach Wasser auf, so daß das Fleisch bedeckt ist, und schmort 1½—2 Stunden. Ist das Fleisch gar, verquirlt man zwei Eßlöffel Mehl mit einem Glase Weißwein und einem Teelöffel Senf. Man gießt diese Brühe über das Fleisch und läßt alles zusammen nochmals aufkochen. Schmeckt ganz vorzüglich! — Nudeln mit Kopf und Hals vom Kaninchen. Man setzt Kopf und Hals mit warmem Salzwasser an, gibt Zwiebel, Lorbeerblatt, Pfefferkörner oder anderes Gewürz hinzu und läßt das Fleisch so lange kochen, bis es sich leicht von den Knochen löst. Eine Stunde vor dem Essen gibt man noch für 15—20 Pfg. Suppenspargel hinzu und kräftigt die Brühe durch einen Maggibrühwürfel. Zuletzt gibt man die inzwischen fertiggestellten Nudeln zur Brühe und läßt alles zusammen 15—20 Minuten kochen. Vor dem Anrichten schmeckt man noch mit etwas Maggiwürze ab und bringt das wohlschmeckende Gericht auf den Tisch. — Rücken und Keulen wie Hase zubereitet. Man spickt das Fleisch mit kleinen Speckstreifen, salzt und pfeffert es gut ein. In einer Pfanne zerläßt man etwas Butter oder Speck, gibt eine Zwiebel, Lorbeerblatt, eine Tomate und ein Stück Brotrinde hinzu und bratet die Teile auf beiden Seiten gut braun. Nach und nach füllt man Wasser auf und schmort das Fleisch unter öfterem Begießen weich. Nun verquirlt man einen Kaffeelöffel Senf mit zwei Eßlöffel Mehl in ⅛ Liter saurer Milch und gießt es über das Fleisch und läßt das Ganze nochmals aufwallen. Den Rücken gebe man zu Tisch, das übrige Fleisch von den Keulen koche man auf Vorrat. — Das Vorratkochen ist deshalb zu empfehlen, um in fleischarmer Zeit ein Fleischgericht schnell zur Hand zu haben, oder auch für den Fall, daß ein lieber Gast unerwartet kommt. Viele Hausfrauen haben noch ein gewisses Vorurteil gegen das Vorratkochen von Fleisch in Gläsern; dieses ist aber ganz unbegründet. Die Erfahrung lehrt, daß sauber zubereitete und gut durchkochte Fleischsachen sich in luftdicht schließenden Gläsern tadellos halten und vorzüglich schmecken. Zum Einkochen eignen sich vom Kaninchen der Rücken und die Hinterkeulen am besten. Man bereitet das Fleisch wie vorstehend zu, löst noch im warmen Zustande das Fleisch von den Knochen, tut das Fleisch in die vorerwärmten Gläser und gibt die durch ein Sieb gestrichene Tunke über das Fleisch, damit es bedeckt ist, wischt den Rand der Gläser mit einem sauberen Tuche gut ab und legt den trockenen Gummiring und den Deckel auf, bringt die Spannfeder an, so daß der Deckel festsitzt. Nun wird das Glas im Einkochapparat (wer einen solchen nicht besitzt, nimmt einen Kochtopf) sterilisiert. Sterilisieren heißt keimfrei machen und einen luftdichten Verschluß herstellen. Nur wenn richtig sterilisiert wird, kann sich das Fleisch halten. Dieses geschieht wie folgt: In den Einkochapparat füllt man heißes Wasser, damit die erwärmten Gläser nicht springen, und zwar wenn man mit Dampf einkochen will, 2—3 Liter Wasser, setzt den Ständer mit den gefüllten Gläsern ein, drückt den Deckel des Apparates fest auf und rechnet die Dauer des Sterilisierens von dem Dampfentweichen an. Man kürze nie die Zeit ab. Das Fleisch läßt man 1—1½ Stunde kochen, bis zum Erkalten der Gläser lasse man den Deckel auf dem Apparat. Sind nun die Gläser abgekühlt, versieht man sie mit einem Aufklebeschild und bewahrt sie in einem kühlen, luftigen Raume auf. Das Einkochen im Kochtopf geschieht wie folgt: Man spalte sich vier flache Hölzchen, die gut auf den Boden des Topfes passen, stellt das Glas darauf und füllt warmes Wasser bis 2 Zentimeter unter den Rand des Glases auf. Das Wasser bringe man zum Kochen und rechne von da ab 1½—2 Stunden zum Fertigsterilisieren. Das Glas lasse man im Topf abkühlen und versieht es dann mit einem Aufklebeschild, auf welchem Inhalt und Zeit des Einkochtages angegeben ist. An einem kühlen, luftigen Orte aufbewahrt, hält sich der Inhalt der Gläser lange.

Eröffnung der Moislinger Badeanstalt. Mit erfreulicher Beschleunigung ist die Fertigstellung der Moislinger Badeanstalt erfolgt, die einem lange gehegten Wunsch der dortigen Bevölkerung erfüllt. Als sich vor wenigen Monaten die Bürgerschaft mit der entsprechenden Vorlage des Senates beschäftigte, wurden Zweifel geäußert, ob es überhaupt möglich wäre, die Badeanstalt in so kurzer Zeit zu errichten, daß sie in diesem Sommer noch in Benutzung genommen werden könne. Daß es doch ging, ist durch die Tat bewiesen worden. Amtlich wird bekannt gegeben: Die öffentliche Badeanstalt Moisling wird vom Freitag, dem 25. August ds. Js. ab bis auf weiteres geöffnet: a) für männliche Personen: an Sonn- und Feiertagen von morgens 6 Uhr bis nachmittags 1 Uhr, an Werktagen von morgens 6 Uhr bis mittags 12 Uhr und von 5 Uhr nachmittags bis zum Dunkelwerden. b) für weibliche Personen: an Werktagen von 2 bis 5 Uhr nachmittags. Das Baden ist unentgeltlich. Personen, die über 12 Jahre alt sind, müssen Badebekleidung tragen. Die Aufsicht ist bis auf weiteres dem Aufseher Kreckow und Frau Schumann übertragen.

Reinfeld. Niedergebrannt ist das Schulhaus in Ratzbek, das russischen Kriegsgefangenen als Wohnung diente. Auch die Möbel des Lehrers, der sich in russischer Gefangenschaft befindet, sind vom Feuer zerstört worden.

Hamburg. Gründung einer Schiffswerft. Unter Beteiligung von Hamburger Bank- und Schiffahrtskreisen, u. a. der Hapag, ist die Begründung einer Werft in Hamburg geplant. Es sollen lediglich Frachtdampfer mit einer Tragfähigkeit von 7000 bis 8000 To. gebaut werden. Das neue Unternehmen zeigt wiederum das Bestreben unserer deutschen Reedereiunternehmungen, schon jetzt in großzügiger Weise für den Anteil Deutschlands am internationalen Verkehr in der Zeit nach dem Kriege Vorsorge zu treffen. — Die Zukunft des deutschen Handelsschiffbaues. Der „Neuen Hamburger Zeitung" wird von „geschätzter Seite" geschrieben: „Der Verein deutscher Schiffswerften hielt in den letzten Tagen unter dem Vorsitz des Herrn Blohm (Blohm & Voß) eine Sitzung ab, in der nach kurzer Beratung dem Vorschlage der Errichtung eines Kriegsausschusses der deutschen Werften zugestimmt wurde. Es wird dem Kriegsausschuß der deutschen Werften, dessen Einrichtung schon im Laufe dieser oder spätestens der nächsten Woche erfolgen soll, an Beratungs- und Arbeitsstoff nicht fehlen. Einer ernsten Prüfung wird auch die schon in einem Rundschreiben an die Mitglieder des Vereins Hamburger Reeder aufgeworfene Frage zu unterziehen sein, ob für die Zeit nach dem Kriege der deutschen Schiffahrt mehr mit einer Vermehrung der Schiffswerften oder mit dem Ausbau der bestehenden Anlagen gedient wird. Jedenfalls wird die Ansicht, die im Verein deutscher Schiffswerften vorherrscht, „daß durch den Ausbau der vorhandenen Anlagen es eher zu ermöglichen ist, den Bedürfnissen der Reedereien schneller gerecht zu werden, als durch die Begründung von Werften, die für die ersten Jahre wenig leisten, dagegen die Leistungsfähigkeit der bestehenden Werften durch Entziehung von Beamten und Arbeiterpersonal ungünstig beeinflussen können", in Wirtschaftskreisen nicht geteilt. Es besteht sogar schon der Plan für die Errichtung einer großen Schiffswerft für den beschleunigten Bau von Frachtschiffen nach einheitlichem Typ in einer Größe von zirka 8000 Tonnen. Die Durchführung der Gründung steht nahe bevor."

Hamburg. Wucherpreise für Obst und Gemüse. Auf Grund der Beobachtungen und angestellten Ermittelungen hat die zuständige Sektion der Hamburger Preisprüfungsstelle festgestellt, daß für Obst und Gemüse Preise gefordert werden, die durch die infolge des Krieges bedingten Erhöhungen der Unkosten der Erzeuger und Händler nicht gerechtfertigt sind. Ein Vorschreiben von Höchstpreisen für Obst und Gemüse, ferner ein für Hamburg zu erlassendes Ausfuhrverbot hält die Sektion nicht für richtig, da Hamburg seinen Bedarf an Gemüse und Obst nicht selbst decken kann und die benachbarten Orte zwingen würde, mit dem Erlaß von Ausfuhrverboten gleicher Art zu antworten. Die Sektion hält ein wirksames Eingreifen des Reiches zur Abstellung der Mißstände im Obst- und Gemüsehandel für dringend erforderlich und hat deshalb an die zuständige Stelle eine Eingabe gerichtet, in der unter Darlegung der Verhältnisse ersucht wird, beim Kriegsernährungsamt dahin zu wirken, daß für Obst und Gemüse für das ganze Reich nötigenfalls unter Berücksichtigung der Besonderheiten der einzelnen Wirtschaftsgebiete Höchstpreise vorgeschrieben werden. — Todessturz aus der Bodenluke. Der Arbeiter Emil Feller, wohnhaft in Wandsbek, Königland 28, stürzte am Mittwoch bei der Arbeit auf einem Speicher am Rödingsmarkt aus der Bodenluke im vierten Stock in die Tiefe. Der Bedauernswerte war sofort tot.

Kiel. Die Hunger-Furcht des Magenkranken. Der „Frankf. Ztg." wird von hier folgendes Geschichtchen berichtet: Johann Jakob Twisselmann — sein Heimatsdorf liegt am Westhang des mittelholsteinischen Landrückens — hat sich im letzten Winter „mit seinem Magen erzürnt". Anfangs schob er sein Mißbehagen einem gelegentlichen überreichlichen Genuß von Buchweizen-Klößchen zur Last; aber das Leiden nahm chronische Gestalt an und machte ihm viele Schmerzen und Beschwerden, so daß der Arzt der benachbarten Landstadt ihm schließlich den dringenden Rat gab, sich in der Kieler Klinik behandeln zu lassen. Johann Jakob Twisselmann konnte sich nur schwer zu der Reise entschließen, zumal da die Kornernte seiner Arbeitskraft kaum entbehren konnte. Indessen die Beschwerden nahmen zu, Gefahr schien im Verzuge, und so traf Johann Jakob gestern in der Kieler Heilanstalt ein.

ter einen großen, vollgestopften Leinwandsack. Im Krankenhaus wunderte man sich zwar über das bei Landleuten sonst nicht übliche reichliche Reisegepäck, wies ihm aber einen Raum an und überließ ihn zunächst sich selber. Twisselmann packte aus, und als nach einer Stunde der diensttuende Arzt eintrat, um dem Patienten einen ersten Besuch zu machen, da — — — Der Arzt blieb steif und starr in der Tür stehen, denn auf dem Tisch stand der Korb, gefüllt mit 55 Hühnereiern, daneben lagen 11½ Pfund geräucherte Mettwurst und ein mächtiger Landschinken von 31 Pfund Gewicht. „Twisselmann, Mensch! rief der Arzt, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte, „was bedeutet das? Wollen Sie hier einen Fettwarenhandel aufnehmen? — „Nä, Herr Doktor," antwortete Twisselmann, das just nich. Ich dacht' nur, in so'ne knappen Zeiten als nu, da muß ein' sich 'n bißchen vorsehen, daß er was in Magen reinkriegt. Ich dacht', mußt am Ende doch 'n paar Wochen in Kiel bleiben, und da dacht' ich, sollst man beikommen, dacht' ich, und nehmen dir ein bißchen mit zu leben." — Nachdem der Arzt den Patienten vorläufig untersucht hatte, meinte er: „Ich will Ihnen was sagen, Twisselmann: Die Eier, die sollen Sie so nach und nach kriegen, so lange Sie hier sind, aber die Wurst und den Schinken, die wollen wir Ihnen lieber aufheben. Vorläufig gibt's nur Wassersuppen."

Rendsburg. Ein tödlicher Unfall ereignete sich Montag abend auf der Eisenhütte Holstein im benachbarten Audorf. Der bei einem dort ausgeführten Kaminbau beschäftigte Maurer Krohn, geboren in Itzehoe, stürzte aus beträchtlicher Höhe ab, brach das Genick und war sofort tot.

Stade. Beim Torffahren tödlich verunglückt. Der Stallbesitzer und Eigenwohner W., der beim Torffahren, als ihm die Pferde durchgingen, kopfüber vom Wagen in einen mit Schlamm gefüllten Graben geschleudert wurde, hatte, trotzdem er sich schon wieder herausgearbeitet hatte, soviel Schlamm in die Lunge bekommen, daß er kurz darauf starb.

Aus der Partei.

Wenn sie am Ruder sind! In Berlin ist ein Parteiskandal heraufbeschworen worden. Alte verdiente Parteigenossen hat man abgesägt. Warum? Man warf ihnen vor, daß sie nichts täten, um den Frieden herbeizuführen. Parteivorstand und Reichstagsfraktion seien schuld an der Lebensmittelnot. Es müsse etwas geschehen. Fragt man jetzt nach den Taten der neuen Männer, so kommen sie in nicht geringe Verlegenheit. In dem „Mitteilungsblatt", das dem neuen Vorstand als Publikationsorgan dient, verkündet er:

„Manche von denen, die jetzt nicht mehr am Organisationsruder sitzen, weil sie das Vertrauen ihrer Parteigenossen nicht mehr hatten, glaubten sich die ebenso hämische wie geistlose Bemerkung leisten zu können: „Seht, die Großmäuler machen auch nicht mehr wie wir, sie wollten von uns Taten sehen und bringen nun auch nichts fertig . . ." Wir haben schon in der vorigen Nummer darauf hingewiesen, daß es Illusion wäre, von den neuen Parteifunktionären zu erwarten, daß sie die Partei und die Berliner Bewegung mit einem Ruck aus aller inneren und äußeren Bedrängnis herausführen könnten. Dazu sind andere Zeiten und andere Kräfte nötig."

Recht interessant! Zu den Vorwürfen, die der beseitigten Leitung gemacht wurden, steht aber diese Erklärung im krassesten Widerspruch. Doch eine Tat plant der neue Vorstand immerhin. Er gibt bekannt: „Den Berliner Parteigenossen steht auch jetzt und noch mehr im kommenden Herbst die Arbeiterbildungsschule offen, ebenso deren und andere Bibliotheken. In Zahl- und Leseabenden können belehrende Vorträge gehalten werden. Daneben kann schon an dem Ausbau und Umbau unserer Groß-Berliner Organisation gedacht werden: wie sie geschlossener und doch elastischer unter den weitgehendsten demokratischen Garantien gestaltet werden kann." — Die Frage drängt sich auf: „Ist das alles? Mußten dazu die „lauen, verräterischen Führer" beseitigt werden? Tritt nicht gerade in diesen Darlegungen das Unverantwortliche des Handelns derer zutage, die die Partei planmäßig auseinanderreißen in einer Zeit, wo Geschlossenheit das erste Gebot der Stunde ist?

Die französische Minderheit für Parteieinheit. Die bürgerliche Presse Frankreichs ist auf Grund der Tagung des Nationalrats der französischen Sozialisten ziemlich einmütig der Ansicht, daß eine Spaltung der französischen Sozialdemokratie bevorstände. Der „Rappel" meint, daß die „Humanite" nur den augenscheinlichen Riß in der Partei mit nichtssagendem Dunst verschleiere und daß der Sozialismus noch lange nicht bei seiner letzten Spaltung angelangt sei. Nach der „Lanterne" ist die Spaltung in Mehrheit und Minderheit eins der klarsten Ergebnisse des Parteitages. „Ein Abgrund von Verbrechen und Blut trennt beide, und Jaures große Einigkeit ist verloren." (Dies deshalb, weil die Minderheit angeblich die „deutsche Barbarei" unterstützt!) Gegenüber solchen Stimmen ist es beachtenswert, wenn das Hauptorgan der französischen Minderheit, „Populaire du Centre", den Gedanken der Spaltung zwar aufwirft, um ihn aber desto kräftiger zu verwerfen. Das Blatt schreibt, es wolle nicht auf alle Anschuldigungen und Verdächtigungen derer eingehen, die systematisch das Verhalten der Minderheit in schlechtes Licht zu stellen suchten, aber „anders verhält es sich mit den gegenseitigen Angriffen und Uneinigkeiten der Parteimitglieder untereinander, zumal wenn diese Ereignisse dazu angetan sind, eine kommende Spaltung anzukünden. Mit Schaudern sprechen wir dieses Wort aus. Ist in der französischen Vereinigung der Sozialisten wirklich ein Bruch zu befürchten? Es wäre nicht zu wünschen; und die solches mit leichtem Herzen ins Auge fassen, lüden eine schwere Schuld und Verantwortung auf sich. Wir, die wir stets die Einheit der Arbeiterpartei verkündet haben, wir legen Wert darauf, nachdem die Nationalversammlung stattgefunden hat, festzustellen, daß wir fest an der Organisation zu hängen wünschen, der wir unsere Kraft und Gedanken weihten, und den leitenden Prinzipien treu zu bleiben, auf denen die Gründung unserer Partei beruht." — Der französische Minderheit ist also die Einheit der Partei ebenso wenig eine verwirrende Frage wie die Vaterlandsverteidigung.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein alldeutscher Duell-Wüterich. Der großherzoglich-sächsische Bezirkskommissar und Rittmeister a. D. Krupp-von Stranz wurde am Dienstag nach zweitägiger Verhandlung von der 4. Ferienstrafkammer des Landgerichts I Berlin wegen wiederholter Beleidigung des Majors Wernicke und des Hauptmanns Neuhaus, beides Mitglieder der Preßkommission des stellvertretenden Generalkommandos zu Frankfurt a. M. zu 1000 Mk. Geldstrafe, eventuell für je 15 Mk. zu einem Tag Gefängnis, und wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen, begangen gegen den Kommandierenden General v. Gall-Frankfurt a. M. zu einem Monat Festung verurteilt. Der Staatsanwalt hatte wegen Herausforderung zwei Monate Festung und wegen Beleidigung einen Monat Gefängnis beantragt. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Staatssicherheit zum Teil unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Urteil und Begründung wurden öffentlich verkündet. — Der eifrige Patriot hatte im „Wehrverein" in Frankfurt a. M. einen Vortrag in alldeutschem Sinne über die Kriegsziele gehalten. Dabei hat er u. a. behauptet, die Beleidigten seien Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung", die bis zum Kriegsausbruch antinational und antimilitaristisch gewesen sei.

Literarisches.

Jahrbuch 1915 des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Berlin 1916. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H. Aus dem Inhaltsverzeichnis seien angeführt: Kriegswirkungen in der Holzindustrie. Die weiteren Kriegsmaßnahmen des Vorstandes. Die Arbeits- und Tarifgemeinschaft im Holzgewerbe. Lohnbewegung. Tarifverträge. Arbeitsvermittlung. Fürsorge für die Kriegsinvaliden. Arbeitslosenstatistik. Unfallstatistik usw. 352 Seiten Großoktav. Preis: Broschiert 2,— Mk.; gebunden 2,50 Mk.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 614.
Sächsische Verlustliste Nr. 319.
Württembergische Verlustliste Nr. 446.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Goldankaufsstelle.
Die Ausgabe der von der Reichsbank gestifteten Plaketten zum Dank für die eingelieferten Goldsachen im Werte von mindestens 5.— Mk. findet statt gegen Vorlage der Erinnerungsblätter in der
Zentrale vom Roten Kreuz
St. Annenstraße 2
werktäglich von 10—1 Uhr. (4012

Zum 1. Oktober Zwei-Zimm.-Wohnung mit Gas für einzelne Leute gesucht. Angeb. m. Preis unt. W G 23 an die Exp. (4011

Verloren am Mittwoch in der Israelsdorfer Allee ein Theater. Abzugeben gegen Belohnung 4016) Meierei-zimmer 2.

Große u. kleine Ferkel, Zugänge, zu billigst. Tagespreisen zu verk. 4013) J. Klüver, Schwart. Alle 133.

30 Mk. sofort gel. geg. Rückz. Ang. u. R G 55 an d. Exp. (4006

Im Verlag von A. Brockhaus, Leipzig, ist erschienen und bei den jetzigen Kriegswirren sehr zu empfehlen:
Sven Hedin:
Ein Volk in Waffen.
G. Wegner:
Der Wall von Eisen u. Feuer.
Ein Jahr an der Westfront.
W. T. Gomoll:
Im Kampfe gegen Rußland.
Ernste und heitere Bilder von den Kämpfen der Deutschen und Oesterreicher im Osten.
Sven Hedin:
Nach Osten!
Jedes einzelne Buch gut broschiert 1.— Mk.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Alle Arbeiter
kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (4008
Otto Albers
Markt 4. Kohlmarkt 10.
Mitgl. des Rab.-Spar.-Lübeck.

Großindustrie und Kriegswirkungen.
Von Richard Woldt.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Bildereinrahmungen Bilderleisten (4009
Oscar Tauchnitz, Glockhlg. Fleischhauerstr. 35. Fernspr. 2808

Der Friede und die Internationale
Von Hugo Poetzsch.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Drucksachen aller Art
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Neues Lichtspiel-Theater
Breite Straße 13. Telephon 8698.
Vom 25. bis 28. August:
Die Stimme des Blutes.
Schauspiel in 4 Abteilungen.
Hauptdarsteller: **Albin Neuß**
Deutschlands bester Charakterdarsteller.
Vorzügliches Theater-Orchester
unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirigenten Gustav Hardt.
Außerdem das große Programm. 4015

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges.
Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkrieg, mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen.
I. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik.
Von M. Beer.
Preis 10 Pfg.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Wohltätigkeits-Konzerte
der aus dem Felde beurlaubten Kapelle des Regiments „Lübeck" unter Leitung des Herrn Obermusikmeister Fl. Clausnitzer:
Donnerstag, den 24. August im Voßhaus, Eutin.
Anfang nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Freitag, den 25. August in der Waldhalle, Schwartau.
Anfang 4 Uhr nachm. Eintritt 50 Pfg., abends 30 Pfg.
Sonnabend, den 26. August im Städt. Kursaal, Travemünde.
Anfang nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Sonntag, den 27. August in der Forsthalle, Israelsdorf.
Anfang nachmittags 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Dienstag, den 29. August Abschiedskonzert auf der Waltmühle.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg.
Die gesamte Rein-Einnahme ist zugunsten der Hinterbliebenen der Gefallenen des Reg. „Lübeck" bestimmt.
Wir bitten die Einwohnerschaft Lübecks, die Sache durch zahlreichen Besuch tatkräftigst unterstützen zu wollen.
4014 Der Vorstand des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er.

Surol-Essig
zum Einmachen!
Surol-Essig ist in Originalflaschen à 35 Pfennig exkl. Flasche überall käuflich.
Surol-Essig zeichnet sich durch angenehme und milde Säure aus.
Surol-Essig ist vorzüglich zum Einmachen von Früchten, für Salate und für alle Speisen, die mit Essig angerichtet werden.
— Nicht teurer wie jeder andere Essig. —
Niederlagen durch Plakate kenntlich.
Haupt-Vertrieb: **Gebr. Buck & Wiegels G. m. b. H.,** Fischergrube 61. Fernsprecher 217.
4007

Stadthallen-Sommertheater (4010
Donnerstag, 24. Aug. 1916:
Der gute Vogel.
Freitag, 25. August 1916:
Auf Wunsch:
Unter der blühenden Linde.
Sonnabend, 26. Aug. 1916:
Nachmittags 7 Uhr
Eintritt 20 Pfg.
21. Volkstüml. Konzert
Abends 8¼ Uhr:
Neuheit! Neuheit!
Die tätowierte Frau.
Lustspiel von R. Reichert.

Nr. 198
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Donnerstag, den 24. August 1916

Die beginnende Goldknappheit der Entente.

Seit Beginn des Krieges wälzt sich ein ununterbrochener Goldstrom von den kriegführenden Ländern hinüber zu den neutralen oder wie Japan, am Kriege direkt minimal beteiligten Ländern. Die Hauptquelle dieses Goldstromes sind die Goldvorräte der Ententemächte, die überall Kriegsmaterial, Munition und Waffen, teilweise zu horrenden Preisen, aufkaufen, und, da dieser Einfuhr keine entsprechende Ausfuhr nach den liefernden Staaten entgegensteht, das Minus ihrer Handelsbilanz mit barem Golde zu decken genötigt sind. Den Zentralmächten dagegen verwandelt sich wenigstens in diesem Punkte die wirtschaftliche Erdrosselungspolitik Englands zum Segen, sie können nur wenig aus den neutralen Grenzländern, von Uebersee so gut wie garnichts beziehen, und haben somit auch keine Schulden zu decken.

Die Folgen dieser Goldumlagerung auf dem Erdball sind kaum zu gering zu veranschlagen; sie zeigen sich nicht nur auf rein wirtschaftlichem Gebiete, sie spielen auch in die hohe und höchste Politik hinein. War doch für das russisch-japanische Abkommen mit seiner gegen England gerichteten Spitze eine der wichtigsten Voraussetzungen, daß Japan durch seine Kriegslieferungen von England finanziell unabhängig geworden ist. Das Geld regiert die Welt.

Den Hauptzustrom an Gold haben wohl die Vereinigten Staaten geschluckt. Nach einer Mitteilung, die vor kurzem durch die Presse ging, sind seit Kriegsbeginn nicht weniger als 600 Millionen Dollars (über 2½ Milliarden Mark) europäischen Goldes nach den Vereinigten Staaten abgeflossen, mehr als vor 12 Jahren noch der gesamte Goldbestand Amerikas betrug. Einen Begriff von dieser Goldmenge macht man sich auch, wenn man erfährt, daß es noch einige hundert Millionen mehr sind, als zur Zeit in den Kellern der deutschen Reichsbank lagern. Aber auch die kleinen Neutralen konnten ihr Teil am Goldregen erhaschen. Die norwegische Zentralnotenbank steigerte während des letzten Krieges ihren Goldbestand von 60 auf 136 Millionen Mark, die schwedische von 117 auf 188 Millionen, die dänische von 89 auf 172 Millionen, die spanische von 445 auf 844 Millionen und die niederländische gar von 273 auf 967 Millionen.

Wo ist nun dieses Geld hergekommen? In der „Kölnischen Zeitung" erschien jüngst eine Uebersicht über die Goldvorräte der deutschen Reichsbank, der Banken von England, von Frankreich, der russischen Staatsbank und einiger kleinerer Mächte. Wir haben das überraschende Bild, daß in den vier kriegführenden Großstaaten, mit Ausnahme Rußlands, überall gegen Kriegsbeginn die Goldbestände zugenommen haben.

Aber das nach den neutralen Staaten abgeflossene Gold kann doch nicht plötzlich aus der Erde gewachsen sein. Da sehen wir denn auch bei einem Vergleich zwischen Deutschland und den drei feindlichen Großmächten sofort einen Unterschied: der deutsche Goldbestand zeigt ein stetiges, wenn auch sich verlangsamendes Wachstum; er betrug an den vier Stichtagen (31. Juli 1914, 31. Dezember 1914, 31. Dezember 1915, 30. Juni 1916) 1253, 2093, 2445, 2466 Millionen Mark. Rußland, England, Frankreich, weisen dagegen erhebliche Schwankungen auf; die englischen Zahlen lauten: 779, 1420, 1052, 1245 Millionen Mark, die französischen: 3354, 3368, 4062, 3639 Millionen Mark, die russischen: 3458, 3364, 3481, 3327 Millionen Mark. Wir können also Abflüsse bei unseren Gegnern konstatieren; wenn diese ganz oder teilweise wieder aufgefüllt wurden, so dadurch, daß man in den gegnerischen Ländern nach deutschem Muster Goldsammlungen inszeniert hat.

Aber ein Unterschied ist doch: das in Deutschland gesammelte Gold wechselt zum größten Teil nur seinen Platz im Inlande, es fließt aus privater Hand in die Zentralbank. In den gegnerischen Staaten ist die Zentralbank nur eine Durchgangsstation, die den Abfluß des inländischen Goldes nach dem Auslande überleitet. Charakteristisch ist auch, daß die zu Anfang erhöhten Bestände fast überall gegen Schluß hin wieder eine Abminderung erfahren haben: nachdem der Hauptzustrom der Goldsammlungen verebbt ist, zeigen sich nun die Folgen des Goldexports nach dem Auslande in nackter Wirklichkeit.

Nach einer Haager Meldung soll die Bank von England vom 1. Mai bis 1. August 1916 1250 Millionen Franken in Gold (eine Milliarde Mark) nach Neuyork überwiesen haben. Wir können die Meldung nicht kontrollieren, aber symptomatisch ist es, wenn eine englische Zeitung „Daily Expreß" vom 7. August ein baldiges Verbot der Herstellung goldhaltiger Schmucksachen erwartet.

Der Prozeß Liebknecht.

Wolffs Bureau meldet am 23. August aus Berlin: In dem Verfahren gegen Karl Liebknecht begann heute 9 Uhr morgens im Militärgerichtsgebäude in der Lehrter Straße die Oberkriegsgerichtliche Hauptverhandlung. Das Gericht ist besetzt mit einem Fregattenkapitän als Vorsitzenden, einem Oberkriegsgerichtsrat, der die Verhandlung leitet, einem weiteren richterlichen Militärjustizbeamten, zwei Majoren, einem Hauptmann und einem Oberleutnant. Dem Angeklagten steht als von ihm gewählter Verteidiger wieder Rechtsanwalt Bracke-Braunschweig zur Seite. Bei Beginn der Sitzung beantragte der Vertreter der Anklage den Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit, und wegen Gefährdung militärischer Interessen. Diesem Antrage wurde seitens des Gerichtes stattgegeben. Die Verkündigung wird ebenso wie in der ersten Instanz in öffentlicher Sitzung erfolgen.

Das Oberkriegsgericht verurteilte Liebknecht zu vier Jahren einem Monat Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere und sechsjährigem Ehrverlust.

Eine spätere Depesche des WTB. teilt noch mit:

In der Strafsache gegen den Armierungssoldaten Karl Liebknecht hat das Oberkriegsgericht heute nachmittag dahin erkannt, daß Liebknecht wegen versuchten Kriegsverrats, erschwerten Ungehorsams und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu vier Jahren einem Monat Zuchthaus, worauf ein Monat Untersuchungshaft anzurechnen ist, zur Entfernung aus dem Heere und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren zu verurteilen sei. Die Verhängung einer schweren Strafe als in erster Instanz erscheint trotz aller Würdigung der zugunsten des Angeklagten sprechenden Umstände gerechtfertigt, wenn man berücksichtigt, daß Liebknecht seine Pflichten als Soldat und Staatsbürger zur Kriegszeit zum Schaden des bedrohten Vaterlandes in schwerster Weise verletzt hat. Er hat auch selbst eingestanden, daß er durch die Flugblattverteilung und durch die Veranstaltung einer öffentlichen Demonstration eine Schwächung der deutschen Kriegsmacht bezweckte. Ueberdies war Liebknecht bereits früher wegen eines ähnlichen Vergehens mit einem Jahr, sechs Monaten bestraft. Gegen das heutige Urteil steht Liebknecht das Rechtsmittel der Revision zu.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Keine Erörterung der Kriegsziele.

Die Berliner Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft hatte in einer Eingabe an den Reichskanzler gebeten, ihr die Aussprache über Kriegs- und Friedensziele freizugeben mit dem Hinweis darauf, daß man auch dem Nationalausschuß Redefreiheit zugestanden habe. Daraufhin ist der Friedensgesellschaft vom Unterstaatssekretär Wahnschaffe folgende Antwort erteilt worden:

„Der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft gestatte ich mir auftragsgemäß auf das gefl. Schreiben vom 28. Juli dieses Jahres ergebenst zu erwidern, daß der Herr Reichskanzler der dortigen Auffassung, daß durch das Auftreten des Deutschen Nationalausschusses die Sach- und Rechtslage hinsichtlich der öffentlichen Erörterung der Kriegsziele verändert sei, nicht beizutreten vermag. Auch dem deutchen Nationalausschuß gegenüber ist darauf hingewiesen worden, daß dem Antrag auf Freigabe der Erörterung von Kriegszielen nicht entsprochen werden könne, solange noch auf allen Fronten erbittert gekämpft wird. Dementsprechend ist er ferner bedeutet worden, daß die Gestaltung eines die Zukunft des Reiches sichernden und seine Stärke mehrenden Friedens nur in allgemeinen Umrissen, ohne Eingehen auf konkrete Forderungen und polemische Schärfe besprochen werden könne. Die unerläßliche Voraussetzung für eine in dieser Beschränkung zugelassene Behandlung von Kriegszielfragen bleibt ferner, daß die Erörterung vom Geiste entschlossenen Durchhaltens nach außen und innen getragen ist. Ebenso ist für die Veröffentlichung von Berichten über den Verlauf der Versammlungen und die Wiedergabe etwa gefaßter Resolutionen in der Presse Voraussetzung, daß darin nicht enthalten ist, was die innere Geschlossenheit unseres Volkes stören, den Widerstand unserer Feinde anfeuern oder ihre Hoffnungen auf ein Nachlassen unserer Kräfte stärken könnte. Diese Richtlinien besitzen gleiche Geltung für die Veranstaltungen aller Organisationen und Parteien. Die Prüfung und Entscheidung im Einzelfalle ist Sache der Behörden, die die Verantwortung für den Verlauf derartiger Veranstaltungen zu tragen haben."

Friedensdemonstration in Chemnitz.

Zu einer gewaltigen und eindrucksvollen Kundgebung für den Frieden gestaltete sich eine Versammlung, die am Montag abend im großen Saale des kaufmännischen Vereinshauses Chemnitz stattfand. Der größte Saal der Stadt war bereits eine Stunde vor Beginn der Versammlung überfüllt. Ueber 3000 Personen hatten sich dort eingefunden. Die Versammlung wurde schließlich polizeilich abgesperrt und noch zu Tausenden harrten Männer und Frauen vor dem Versammlungslokal und auf den angrenzenden Straßen und begehrten Einlaß. Genosse Noske, der Abgeordnete des Chemnitzer Reichstagswahlkreises, sprach und erntete stürmischen Beifall, als er sagte, daß das deutsche Volk auch fernerhin zu jedem Opfer in diesem Kriege bereit sei, aber sich mit aller Entschiedenheit dagegen verwahre, daß der Krieg auch nur um eine Stunde verlängert würde, um die phantastischen Eroberungspläne mancher deutschen Annexionisten zu verwirklichen. Ohne jede Störung fluteten die Massen nach der Versammlung aus dem Versammlungslokal wieder ab.

Ein konservatives Dementi.

In einer Polemik mit dem „Reichsboten" hat die „Kölnische Volkszeitung" jüngst angedeutet, daß die Konservativen von kurzer Zeit nicht abgeneigt gewesen wären, für ein Aufhebung des Jesuitengesetzes einzutreten, falls das Zentrum gewisse konservative Bestrebungen unterstützen werde. Zu diesen Mitteilungen erklärt nun die „Kreuzztg.": „Wir wissen aus maßgebender Quelle, daß keinerlei Verhandlungen dieses Inhalts zwischen den Konservativen und dem Zentrum stattgefunden haben, weder „in aller Form" noch sonstwie."

Verletztes Vertrauen der Landwirte.

Von den Verteidigern rücksichtslosesten landwirtschaftlichen Höchstgewinns wird immer wieder darauf hingewiesen, daß eine vorzeitige Herabsetzung der Frühkartoffelpreise die Landwirte arg schädigen und ihr Vertrauen zu den Regierungsmaßnahmen schmälern müsse. Zur Begründung heißt es dann, es sei am 2. März ein Höchstpreis von 10 Mark festgesetzt worden — der als Normalpreis gelten sollte. („Deutsche Tageszeitung" Nr. 402). Das ist eine Irreführung der Erzeuger wie der Verbraucher. Denn in der Bekanntmachung heißt es wörtlich: „Die im Abschnitt 1 festgesetzten Höchstpreise gelten nicht für Frühkartoffeln aus der Ernte 1916. Der Preis für den Doppelzentner inländischer Frühkartoffeln darf beim Verkauf durch den Erzeuger 20 Mark nicht übersteigen. Als Frühkartoffeln gelten Kartoffeln, die vor dem 15. August 1916 geliefert werden. Die Gemeinden sind zur Festsetzung von Kleinhandelshöchstpreisen für Frühkartoffeln berechtigt, aber nicht verpflichtet." Ebenso anmaßlich ist es, wenn dasselbe Blatt davon spricht, daß den Erzeugern nach Zweck und Sinn der Verordnung zweifellos ein Preis von 10 Mk. „zustände". Aber die falschen Behauptungen gehen noch weiter: In ihrer Nr. 417 stellt die „Deutsche Tageszeitung" von neuem die gerade jetzt auch in den Städten, wenn auch in entgegengesetzter Richtung als auf dem Lande, aufreizend wirkende Behauptung auf, daß alle jetzt festgesetzten Höchstpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse im Grunde genommen eine Unterwertung bedeuten und damit den Landwirt schädigen, weil er bei normaler Preisbildung wesentlich mehr bekommen würde. — Wie lange soll noch die öffentliche Meinung irregeführt werden?

Zentrum und Kolonialpolitik.

Die „Germania" veröffentlicht eine sehr umfangreiche Zuschrift des kolonialpolitischen Komitees, in der nachgewiesen wird, daß Deutschland auf seine Kolonien nicht verzichten kann. An diese Zuschrift knüpft die „Germania" folgende Bemerkung:

Aus dem Leben eines Taugenichts.

Novelle von Joseph Freiherrn von Eichendorff.

4. Fortsetzung.

„Ich brauche so notwendig noch frische Blumen zu meiner Maske," fuhr die Gärtnerin von neuem fort, „wo er auch stecken mag!"

Die Kammerjungfer suchte und kicherte dabei immerfort heimlich in sich selbst hinein.

„Sagtest du was, Rosette?" fragte die Gärtnerin spitzig.

„Ich sage, was ich immer gesagt habe," erwiderte die Kammerjungfer und machte ein ganz ernsthaftes, treuherziges Gesicht, „der ganze Einnehmer ist und bleibt ein Lümmel, er liegt gewiß irgendwo hinter einem Strauche und schläft."

Mir zuckte es in allen meinen Gliedern, herunterzuspringen und meine Reputation zu retten — da hörte man auf einmal ein großes Pauken und Musizieren und Lärmen vom Schlosse her.

Nun hielt sich die Gärtnerin nicht länger. „Da bringen die Menschen", fuhr sie verdrießlich auf, „dem Herrn das Vivat. Komm, man wird uns vermissen!"

Und hiermit steckte sie die Larve schnell vor und ging wütend mit der Kammerjungfer nach dem Schlosse fort. Die Bäume und Sträucher wiesen kurios, wie mit langen Nasen und Fingern hinter ihr drein, der Mondschein tanzte noch fix, wie über eine Klaviatur, über ihre breite Taille auf und nieder, und so nahm sie, so recht wie ich auf dem Theater schon manchmal die Sängerinnen gesehen, unter Trompeten und Pauken schnell ihren Abzug.

Ich aber wußte in meinem Baum droben eigentlich gar nicht recht, wie mir geschehen, und richtete nunmehr meine Augen unverwandt auf das Schloß hin; denn ein Kreis hoher Windlichter unten an den Stufen des Einganges warf dort einen seltsamen Schein über die blitzenden Fenster und weit in den Garten hinein. Es war die Dienerschaft, die soeben ihrer jungen Herrschaft ein Ständchen brachte. Mitten unten ihnen stand der prächtig aufgeputzte Portier wie ein Staatsminister vor einem Notenpulte und arbeitete sich emsig an einem Fagotte ab.

Wie ich mich soeben zurechtsetzte, um der schönen Serenade zuzuhören, gingen auf einmal oben auf dem Balkone des Schlosses die Flügeltüren auf. Ein hoher Herr, schön und stattlich in Uniform und mit vielen funkelnden Sternen, trat auf den Balkon heraus und an seiner Hand — die schöne junge gnädige Frau, in ganz weißem Kleide, wie eine Lilie in der Nacht oder wie wenn der Mond über das klare Firmament zöge.

Ich konnte keinen Blick von dem Platze wenden, und Garten, Bäume und Felder gingen unter vor meinen Sinnen, wie sie so wundersam beleuchtet von den Fackeln hoch und schlank dastand und bald anmutig mit dem schönen Offizier sprach, bald wieder freundlich zu den Musikanten herunter nickte. Die Leute unten waren außer sich vor Freude, und ich hielt mich am Ende auch nicht mehr und schrie immer aus Leibeskräften Vivat mit.

Als sie aber bald darauf wieder von dem Balkone verschwand, unten eine Fackel nach der anderen verlöschte und die Notenpulte weggeräumt wurden und nun der Garten ringsumher auch wieder finster wurde und rauschte wie vorher — da merkt' ich erst alles — da fiel es mir auf einmal aufs Herz, daß mich wohl eigentlich nur die Tante mit den Blumen bestellt hatte, daß die Schöne gar nicht an mich dachte und lange verheiratet ist, und daß ich selber ein großer Narr war.

Alles das versenkte mich recht in einen Abgrund von Nachsinnen. Ich wickelte mich, gleich einem Igel, in die Stacheln meiner eigenen Gedanken zusammen: vom Schlosse schallte die Tanzmusik nur noch seltener herüber, die Wolken wanderten einsam über den dunkeln Garten weg. Und so saß ich auf dem Baume droben wie die Nachteule, in den Ruinen meines Glückes die ganze Nacht hindurch.

Die kühle Morgenluft weckte mich endlich aus meinen Träumereien. Ich erstaunte ordentlich, wie ich so auf einmal um mich her blickte. Musik und Tanz war lange vorbei, im Schlosse und rings um das Schloß herum auf dem Rasenplatze und den steinernen Stufen und Säulen sah alles so still, kühl und feierlich aus; nur der Springbrunnen vor dem Eingange plätscherte einsam in einem fort. Hin und her in den Zweigen neben mir erwachten schon die Vögel, schüttelten ihre bunten Federn und sahen, die kleinen Flügel dehnend, neugierig und verwundert ihren seltsamen Schlafkameraden an. Fröhlich schweifende Morgenstrahlen funkelten über den Garten weg auf meine Brust.

Da richtete ich mich in meinem Baume auf und sah seit langer Zeit zum ersten Male wieder einmal so recht weit in das Land hinaus, wie da schon einzelne Schiffe auf der Donau zwischen den Weinbergen herabfuhren und die noch leeren Landstraßen wie Brücken über das schimmernde Land sich fern über die Berge und Täler hinausschwangen.

Ich weiß nicht, wie es kam — aber mich packte da auf einmal wieder meine ehemalige Reiselust: alle die alte Wehmut und Freude und große Erwartung. Mir fiel dabei zugleich ein, wie nun die schöne Frau droben auf dem Schlosse zwischen Blumen und unter seidenen Decken schlummerte und ein Engel bei ihr auf dem Bette säße in der Morgenstille. — Nein, rief ich aus, fort muß ich von hier, und immerfort, so weit, als der Himmel blau ist!

Und hiermit nahm ich mein Körbchen und warf es hoch in die Luft, so daß es recht lieb anzusehen war, wie die Blumen zwischen den Zweigen und auf den grünen Rasen unten bunt umherlagen. Dann stieg ich selber schnell herunter und ging durch den stillen Garten auf meine Wohnung zu. Gar oft blieb ich da noch stehen auf manchen Plätzen, wo ich sie sonst wohl einmal gesehen oder im Schatten liegend an sie gedacht hatte.

In und um mein Häuschen sah alles noch so aus, wie ich es gestern verlassen hatte. Das Gärtchen war geplündert und wüst, im Zimmer drin lag noch das große Rechnungsbuch aufgeschlagen, meine Geige, die ich schon fast ganz vergessen hatte, hing verstaubt an der Wand. Ein Morgenstrahl aber aus dem gegenüberstehenden Fenster fuhr gerade blitzend über die Saiten. Das gab einen rechten Klang in meinem Herzen. Ja, sagt' ich, komm nur her, du getreues Instrument! Unser Reich ist nicht von dieser Welt!

Und so nahm ich die Geige von der Wand, ließ Rechnungsbuch, Schlafrock, Pantoffeln, Pfeifen und Perasol liegen und wanderte, arm wie ich gekommen war, aus meinem Häuschen und auf der glänzenden Landstraße von dannen.

Ich blickte noch oft zurück; mir war gar seltsam zumute, so traurig und doch auch wieder so überaus fröhlich, wie ein Vogel, der aus seinem Käfige ausreißt. Und als ich schon eine weite Strecke gegangen war, nahm ich draußen im Freien meine Geige vor und sang:

Dem lieben Gott laß ich nur warten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel tut erhalten,
Hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt!

Das Schloß, der Garten und die Türme von Wien waren schon hinter mir im Morgendufte versunken, über mir jubilierten unzählige Lerchen hoch in der Luft; so zog ich zwischen den grünen Bergen und an lustigen Städten und Dörfern vorbei gen Italien hinunter.

Drittes Kapitel.

Aber das war nun schlimm! Ich hatte noch gar nicht daran gedacht, daß ich eigentlich den rechten Weg nicht wußte. Auch war ringsumher kein Mensch zu sehen in der stillen Morgenstunde, den ich hätte fragen können, und nicht weit von mir teilte sich die Landstraße in viele neue Landstraßen, die gingen weit, weit über die höchsten Berge fort, als führten sie aus der Welt hinaus, so daß mir ordentlich schwindelte, wenn ich recht hinsah.

Endlich kam ein Bauer des Weges daher, der, glaube ich, nach der Kirche ging, da es heut eben Sonntag war, in einem altmodischen Ueberrocke mit großen, silbernen Knöpfen und einem langen spanischen Rohre mit einem sehr massiven silbernen Stockknopfe darauf, der schon von weitem in der Sonne funkelte. Ich fragte ihn sogleich mit vieler Höflichkeit: „Können Sie mir nicht sagen, wo der Weg nach Italien geht?"

Der Bauer blieb stehen, sah mich an, besann sich dann mit weit vorgeschobener Unterlippe und sah mich wieder an.

„Wir möchten an diese Zuschrift, der wir durchaus zustimmen, noch die Bemerkung knüpfen, daß wir auch vom katholischen Standpunkt aus an der Erhaltung unserer Kolonien ein gewichtiges Interesse haben. An der Sendung der Kirche, der ganzen Welt das Evangelium zu verkünden, müssen auch unsere deutschen Missionare ihren Anteil, den sie vor dem Kriege daran hatten, behalten. Daß ihre Tätigkeit aber gerade in deutschen Gebieten von größtem Erfolge sein muß, liegt auf der Hand. Ihnen diese Felder segensreicher Tätigkeit zu erhalten, ist unsere Pflicht."

Für die Verbreitung des Christentums könnte es an sich sehr gleichgültig sein, in welchem Besitz sich die für die Missionstätigkeit ausersehenen Gebiete befinden. Die Ausdehnung des Christentums allein würde jedenfalls die enormen Ausgaben nicht rechtfertigen, die Deutschland bisher für seine Kolonialpolitik gemacht.

Die Industrie als Förderer der „Deutschen Soldaten-Zeitung".

Wie die Industrie um Unterstützung der „Deutschen Soldaten-Zeitung" ersucht wird, geht aus einem Schreiben hervor, das der Herausgeber dieser Zeitung, Generalleutnant und Kommandeur der stellvertretenden 24. Infanterie-Brigade in Neiße an eine industrielle Firma im August dieses Jahres gesandt hat. Aus dem Briefe geben wir wieder:

Sehr geehrte Herren!

Aus einem Berichte meines Verlages ersehe ich, daß auch an Ihre Firma wie an eine Reihe anderer ersten Firmen ein Brief gerichtet worden ist, der die Bitte enthielt, die von mir herausgegebene „Deutsche Soldaten-Zeitung" **für Ihre im Felde stehenden Angestellten und Leute zu beziehen oder sich an der allgemeinen Verbreitung zu beteiligen.**

Ich erlaube mir, mich persönlich in der Angelegenheit an Sie, sehr geehrte Herren, zu wenden, weil ich das Angebot meines Verlages dem Schicksal bewahren möchte, überhaupt nicht an maßgebender Stelle bekannt zu werden.

Ich darf wohl hoffen, daß Sie die Bitte meiner „Deutschen Soldaten-Zeitung" freundlich aufnehmen und **für das dritte Kriegsjahr in den Kreis unserer Förderer eintreten.** Die „Deutsche Soldaten-Zeitung" ist zweifellos die beliebteste Zeitung bei unseren Feldgrauen. Sie wurde anläßlich des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers begründet; die Einführung im Heer ist wiederholt seitens des **Kriegsministeriums empfohlen** worden. . . .

Mir sind soviel Anerkennungen für mein vaterländisches Unternehmen zuteil geworden, ja, **aus der Industrie klingt es mir so verständnisvoll entgegen,** so hilfsbereit und meinen Gedanken entsprechend, daß ich in meiner Auffassung, auf dem richtigen Wege zu sein, indem ich mich an die Industrie wendete, durchaus bestärkt worden bin.

Viele Herren haben sich nicht allein durch die Bestellung von Zeitungen beteiligt, sie wollen auch übrig mitarbeiten durch Werbung, Empfehlung der Zeitung und **Lieferung von Beiträgen** (Mitteilungen über besondere Auszeichnungen von Beamten und Arbeitern), oftmals mit der Erklärung, daß ein solches Blatt nötig sei.

Es haben sich im Kriege viele Arbeiter als Feldgraue an eine vorurteilslose Betrachtung der Dinge, wie wir sie in der „Deutschen Soldaten-Zeitung" pflegen, gewöhnt, **sie werden auch später gern eine Zeitung lesen, die sich freihält von Parteigeist und dergleichen.**

Jetzt ist die beste Gelegenheit für die Industrie, die Führung auf geistigem Gebiet bei der Versorgung des arbeitenden Deutschlands mit gutem Lesestoff zu übernehmen. Dazu ist sie, zu der nach dem Kriege die Millionenheere zurückkehren, vor allen anderen Erwerbsständen berufen.

Die jetzt politischen Zeitungen Ihnen mit während eines Jahres nach Beendigung des Krieges an die Betriebe der Firmen senden, wo die Zeitung Ihrem Friedensgroschen zugeführt wird. Darauf müssen wir, und auch andere Mitarbeiter, und als solche betrachten wir unsere Förderer, besonderes Wert legen.

Wahrlich, es wäre vom Vorteil der Industrie selbst, wollte sie den Gedanken erwägen, der Arbeiterwelt, diesem mächtigen Gliede des heimatlichen Heeres, eine Zeitung zu schaffen, die ihr gerecht wird und all ihren Lebensbedürfnissen und sich doch heraushält aus dem Streit der Parteien und Konfessionen.

Für diese hohe Aufgabe **wage ich es, Sie zu erwärmen** und ich hoffe gern, Sie ebenfalls bald zu unseren Freunden zählen zu dürfen. **Es braucht ja nicht viel zu sein, was Sie für diesen Zweck opfern;** die Hauptsache ist, daß Sie sich überhaupt an der Verbreitung beteiligen und so ein wahrhaft unverlässliches Unternehmen fördern, dessen große Ziele zu verfolgen, zweifellos als eine vaterländische Pflicht betrachtet werden kann. Es wäre mir sehr angenehm, sehr geehrte Herren, **auch im Falle Ihrer Ablehnung eine gütige Antwort** von Ihnen zu erhalten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

v. Mülmann

Generalleutnant z. D.

Dieser Brief gibt zum Nachdenken Anlaß.

Dänemark.

Die dänischen Parteiverhandlungen ergebnislos. Die Verhandlungen zwischen dem Ministerium und den Vertretern der politischen Parteien wurden fortgesetzt. Da eine Einigung weder über den Verkauf der Westindischen Inseln noch über die Zusammensetzung des neuen Ministeriums erzielt werden konnte, schloß der Ministerpräsident die Verhandlungen mit dem Ausdrucke des Bedauerns, daß diese Verhandlungen die Unmöglichkeit erwiesen hätten, neue Reichstagswahlen durch die Bildung eines Koalitionsministeriums zu vermeiden. Der Landsthing hält heute nachmittag eine Sitzung über die Verkaufsfrage.

Die Schlacht an der Somme im Monat Juli.

Zweiter Teil.

IV.

Der zweite Tag brachte auf der ganzen Front die Fortsetzung der erbitterten Angriffe. Nördlich der Somme war den Gegnern kein stärkerer Erfolg beschieden, nur wieder hohe blutige Verluste. Südlich des Flusses indessen gelang es uns zwar Estrees gegen wütende Angriffe zu halten, aber die Dörfer Buscourt, Herbecourt, Assevillers fielen in die Hand des Feindes. In der Nacht vom 2. zum 3. Juli sah sich die rechte Flügeldivision des hier fechtenden Armeekorps genötigt, in die Linie Biaches-Barleux zurückzugehen.

Es sollen nun im folgenden zunächst die weiteren Ereignisse südlich der Somme vom 3. bis 14. Juli betrachtet werden. Hier war am Abend des 3. Juli die Lage die, daß unsere vordere Linie sich von Biaches über die dem Feinde zugewandten Dorfränder von Barleux, Belloy und Estrees nach Soyecourt zog. Durch die Loslösung der rechten Flügeldivision vom Feinde war vor ihrer Front ein Zwischenraum entstanden, in den der Feind nur zögernd vorrückte. Der 3. Juli blieb ohne Infanterieangriffe, doch lagen unsere neuen Stellungen beständig unter schwerstem Artilleriefeuer. Mitten zwischen beiden Fronten lag völlig verlassen das Dorf Flaucourt. Es wurde erst in der Nacht vom 3. zum 4. vom Feinde besetzt. Inzwischen waren hinter dem Südabschnitt erhebliche Verstärkungen an Artillerie und Infanterie eingetroffen: die erstere nahm die neuen feindlichen Stellungen unter wüstes Feuer, die letztere brachte den erschöpften und zurückgezogenen Truppen der vordersten Linie die wohlverdiente Ablösung. Durch Offizierpatrouillen stellten wir fest, daß der Feind sich an den äußeren Rändern von Flaucourt und Assevillers eingrub. Am Abend dieses Tages begannen weitere feindliche Vorstöße auf der Linie Belloy—Estrees—Soyecourt. Der Feind nahm Belloy und stieß weiter nach Süden vor, wurde aber durch Gegenangriff wieder in das Dorf hineingeworfen und auf die Straße Barleux—Berny zurückgedrängt, welche noch heute den Verlauf unserer vorderen Stellungen bezeichnet. Vergebens brach der Feind zwischen Estrees und Soyecourt nach Deniecourt vor und herein, unsere Reserven warfen ihn wieder hinaus. Am äußersten rechten Flügel des Südabschnittes, am Somme-Ufer, drückte der Feind eine weit vorgeschobene Kompagnie auf das rechte Somme-Ufer zurück: die Weichenden sprengten hinter sich die Sommebrücke bei Halle in die Luft. Im übrigen hielt der rechte Flügel bei Biaches. Noch in der Nacht vom 4. zum 5. Juli schlugen ein feindlicher Angriff auf Biaches in unserem Sperrfeuer.

Inzwischen waren weitere Verstärkungen eingetroffen. In heftigen Kämpfen um den Besitz von Belloy und Estrees blieb erster Ort schließlich in der Hand des Feindes.

So hatte sich in den Kämpfen der ersten 5 Julitage für den Südabschnitt eine neue, rechts stark zurückgebogene Frontlinie gebildet. Sie verlief nunmehr in ihrem Nordteil nördlich der Somme von Hem über die Monacu-Ferme am Südrande von Clery und Halle entlang bis nach Sainte Radegonde, der Vorstadt von Peronne, ging dann bei Biaches auf das linke Somme-Ufer über, umschloß Biaches einschließlich der Ferme La Maisonette und Barleux, von hier aus folgte sie der Straße Barleux—Berny bis zur Römerstraße, schwang sich an dieser entlang in weitem Bogen um Belloy herum, dann wieder nördlich, sodaß das ganze Dorf Estrees nebst seinem Gürtel von etwa einem Kilometer Breite noch in unserer Hand war, und traf etwa 1 Kilometer südlich der Römerstraße wieder auf unsere unerschütterten alten Stellungen.

Die nächsten Tage wurden damit verbracht, die nunmehr festgelegten Stellungen auszubauen und die Verhältnisse neu zu ordnen. Erst am 9. Juli begann eine Reihe von Einzelangriffen. An diesem Tage konnte nach kurzem Trommelfeuer der Feind Biaches, La Maisonette und Barleux nehmen. Barleux wurde aber sofort durch 2 Kompagnien der mecklenburgischen Grenadiere wieder erobert, und eingetroffene Verstärkungen holten am 10. auch La Maisonette zurück.

Der 11. Juli brachte auf dem gesamten Abschnitt südlich der Somme einen neuen großen Angriff der Franzosen, der indessen abgeschlagen wurde, ebenso wie ein fernerer Angriff auf Barleux.

Am 13. gelang es, Biaches zurückzuerobern, während am 16. die Maisonette-Ferme verloren ging und bis heute noch in Hände des Feindes blieb. Der nördlich der Ferme gelegene Wald fiel ebenfalls am 16. an den Feind, er wurde aber bald wieder genommen. Am 16. waren heftige Angriffe gegen Biaches, am 17. solche gegen Biaches und dem Maisonette-Wald zu bestehen. Dann trat am 18. und 19. im Südabschnitt verhältnismäßige Ruhe ein.

V.

Während dies sich im Südabschnitt abspielte, hatten im mittleren Abschnitt, zwischen Somme und Ancre, ebenfalls heftige Kämpfe stattgefunden. Wir hatten gesehen, daß es hier den Engländern in den nördlichen zwei Dritteln des Abschnittes am ersten Tag lediglich gelungen war, in die vorderste deutsche Stellung einzudringen und bis zum Rande der Dörfer Mametz und Montauban vorzudringen. Gleichzeitig hatten die Franzosen bis an den Westrand von Hardecourt vorgestoßen und südlich noch das Dorf Curlu nehmen können. Ein geringer Erfolg in Anbetracht dessen, daß auch hier eine wenigstens noch stärkere Artillerievorbereitung vorausgegangen war bei beispiellosem Einsatz schwerer und schwerster Geschütze. Von nun an wurde in diesem Abschnitt fast ohne jede Unterbrechung gekämpft. Der Feind war fortwährend in der Lage, die gleichen ungeheuren Massen von Geschützen aller Kaliber, ferner Minenwerfer und Gasangriffe wirken zu lassen und seiner Feuerüberlegenheit durch eine Ueberzahl von Flugzeugen die Richtung zu geben. Auch setzte er bei seinen Infanterieangriffen immer wieder frische Truppenmassen mit einer rücksichtslosen Menschenvergeudung ein, wie wir sie bisher nur vom östlichen Kriegsschauplatze kannten. Jedoch auch hier fand er die gleiche Ueberraschung: Wohl zertrümmert hatte die Artillerie die Drahthindernisse, unsere Gräben aber hart gehämmert. Schrittweise, unter furchtbaren Verlusten, drängte die weitaus überlegene Uebermacht sich wohl bis zum 26. Juli vorwärts, nach diesem Tage aber hat sie trotz gewaltigster Kämpfe nur noch an einer einzigen Stelle einen unbedeutenden Erfolg erzielt.

Die langsamen Geländefortschritte des Feindes lassen sich im einzelnen in einer überschauenden Darstellung nicht verfolgen. Ihre Hauptabschnitte werden bezeichnet durch die Dörfer und Waldstriche, welche das Kampfgelände beherrschen.

Die Kämpfe im mittleren Abschnitt zwischen dem 1. und 20. Juli gliedern sich deutlich in den französischen und englischen Anteil. Die Grenze der beiden Frontabschnitte liegt in ihrem allgemeinen Verlauf etwa 1 Kilometer südlich der Straße Mametz—Montauban—Guillemont. Den beherrschenden Platz in diesem Abschnitt nimmt das Dorf Hardecourt ein. Es wurde nach erbitterten Kämpfen am 3. Juli von den Franzosen erreicht und vom 8. Juli ab behauptet.

Besonders schwierig gestaltete sich die Lage der deutschen Truppen in dem Südteil des französischen Nordabschnittes. Den gegenüber dem südlichen Somme-Ufer gelegenen Abschnitt hatten wir bekanntlich gleich zu Anfang geräumt. Von hier aus war es dem Feinde möglich, nun unseren linken Flügel nördlich der Somme unter Artilleriefeuerflankierung zu nehmen. Aus diesem Grunde wurde das Dorf Hem alsbald unhaltbar und mußte samt den nördlich vorgelagerten Höhen schon am 5. Juli aufgegeben werden. Im übrigen hielt hingebungsvolle Ausdauer der dort zur Ablösung herangezogenen schlesischen Truppen den nördlichen Somme-Rand und die Linie Monacu—Ferme bis etwa zur Mitte zwischen den Dörfern Hardecourt und Maurepas im wesentlichen unerschütterlich fest. Was unsere Kämpfer gerade hier unter dem von neuem Tag und Nacht auf sie niederrasenden Artilleriefeuer auszuhalten hatten, spottet jeder Beschreibung.

Auch im englischen Abschnitt setzten die Kämpfe immer wieder Tag und Nacht ein. Größere Angriffe auf breiterer Front haben am 10. und 14. Juli stattgefunden. Bis zum 6. Juli schoben die Engländer ihre vorderste Linie bis an den Südrand von Longueval einschließlich des Waldes von Bernafay vor. Wütende Kämpfe entspannen sich um den Besitz des Troneswäldchen, das 19mal vom Feinde genommen und 18mal wieder verloren wurde, bis er es seit dem großen Angriff vom 14. Juli wirklich seinen Besitz nennen konnte. Gegen Nordwesten dehnten sich die Engländer schrittweise aus, indem sie den heftig umstrittenen Mametzwald und das Dorf Contalmaison um den 10. behaupteten. Der für den 14. Juli, zu Ehren des französischen Nationalfeiertages vorausgesehene Angriff beschränkte sich auf den englischen Abschnitt und blieb hier nicht ohne Erfolg für den Feind, der Bazentin-le-Petit und le-Grand sowie den größten Teil von Ovillers einnahm. Gegen die Mitte des Monats hatten sich die Engländer bis zur Linie Südrand von Pozieres, Foureaux-Wald, Longueval, Delville-Wald, Westrand von Guillemont vorgearbeitet. Am 17. fiel auch der Rest der Dörfer Ovillers und la Boiselle in ihre Hand. Damit aber ist das Vordringen der Engländer im wesentlichen abgeschlossen geblieben.

Aus Nah und Fern.

Vatermord. Auf dem Bahnhof Zoologischer Garten in Berlin hat gestern nachmittag der 22jährige Student Grünberg seinen dort als Vizewachtmeister dienttuenden Vater, den 59jährigen Museumsbeamten Grünberg, erschossen. Er gab zwei Schüsse ab, als der Vater gerade über ein Aktenstück gebeugt war, und ließ sich dann ruhig festnehmen. Der Vater starb bereits nach einer Minute. Der junge Grünberg hat die Tat vollführt, weil sein Vater seit 1½ Jahren mit einer Geliebten zusammenlebte; er hatte die Absicht, auch die Geliebte seines Vaters und dann sich selbst zu töten.

Das Explosionsunglück in Charlottenburg. Die Zahl der Todesopfer, die das Charlottenburger Explosionsunglück gefordert hat, ist um zwei gestiegen; in der Nacht zum Mittwoch ist Frau Urbe ihren schweren Verletzungen erlegen und gestern früh starb der fünfjährige Hermann Wichert, eines der Kinder der tödlich verunglückten Frau Wichert. In dem Befinden der übrigen Verletzten ist zum Teil eine wesentliche Verschlimmerung eingetreten.

Der Lebensretter ohne Bezugsschein. Ueber das tragikomische Nachspiel einer wackeren Tat berichtet das „Kölner Tageblatt". Der Kölner Obertierarzt Dr. Meyer, der sich dieser Tage vorübergehend in Königswinter aufhielt, hatte dort Gelegenheit, einen Knaben den Fluten des Rheins zu entreißen. Glücklich brachte er den Kleinen an das Ufer und stellte Belebungsversuche an, die auch bald von Erfolg gekrönt waren. Nun war der wackere Obertierarzt gezwungen, sich im nächsten Wäschegeschäft mit einer neuen Unterkleidung zu versehen. Ein Oberhemd war für den geforderten Preis zwar zu haben, doch bezüglich eines Unterbeinkleides bedauerte der Geschäftsinhaber, damit nicht dienen zu können, wenn der Käufer nicht auch einen Bezugsschein vorweisen könne. Der Lebensretter wies auf seine völlig durchnäßte Kleidung, er legitimierte sich, doch der Geschäftsinhaber mußte darauf bestehen, daß er sich strafbar mache, wenn er dieses notwendige Kleidungsstück ohne Bezugsschein verkaufe. Schließlich schickte man zu dem Bürgermeister von Königswinter, der denn auch veranlaßte, daß der Lebensretter sein Unterbeinkleid ohne Bezugsschein erhielt.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Städtische Wurst!

Aus welchem Grunde, fragt man sich oft, müssen gerade die ärmeren Leute immer für teures Geld schlechte Ware erhalten? Mir selbst ist es nun schon mehrfach so ergangen, daß ich in Ermangelung von Butter oder sonstigem Aufstrich gezwungen war, von der sogenannten städtischen Wurst habe kaufen müssen. Es ist wirklich eine Ware, die man besser wo anders hintut als in den Magen! Den Brot- und sonstigen Zusatz, besonders aber Brot, sollte man besser den Leuten in „Natura" als Beigabe verabfolgen, als in die Wurst zu machen. Wie gerne würde manche Hausfrau etwas „mehr Geld" ausgeben und dann gelegentlich von ihrem Schlachter die gute Ware kaufen. Das Geld, was für diese „Stadtwurst" ausgegeben wird, ist tatsächlich weggeworfen. Die Leberwurst ist schon in einigen Stunden sauer und ungenießbar, die Bratwurst springt wie ein Gummiball und beim Anschneiden läuft einem das Wasser daraus schon entgegen. Na, die Blutwurst bedarf erst gar keiner Worte, nur Blut und Gewürz, gar vereinzelt mal ein Eckchen Fett und das für den Preis?? Ob die Lieferanten der „Wurst" da wohl mit auskönnen? Wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Leute, die etwas Geld zur Verfügung haben, haben immer noch mal einen Ausweg, etwas anderes zu kaufen. Da gibt es noch Eier, frische Konserven und dergleichen, womit geholfen werden kann, aber was sollen die übrigen anfangen?? Die Unterstützung ist bei der Teuerung sehr klein, die Kinder haben stets Hunger, weil die heutige Nahrung nichts verschlägt. Da ist es doch wohl eine Hauptbedingung, daß das, was man kauft, auch aus guter Ware besteht. Warum sind wir gezwungen, diese sogenannte städtische Wurst zu kaufen? Es wäre wirklich ein Segen, wenn man hin und wieder eine gute Ware von seinem Schlachter kaufen könnte. Vielleicht probieren die Herren vom Ernährungsamt einmal eine Woche lang diese schönen Wurstsorten, ohne Butter, denn ein kleines Pröbchen genügt nicht. Wenn sie dann auch sonst auf der schmalen Ration stehen wie die große Mehrzahl der Bevölkerung, werden sie bald gewahr, wie kräftig man bei solcher Kost wird. Hoffentlich gibt es bald wieder etwas Ordentliches zu kaufen, wenn es dann auch nur ein kleines Quantum ist.

Eine Hausfrau.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: H. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
sämtlich in Lübeck.